

# DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN  
DREIZEHNTER JAHRGANG / SIEBENTES UND ACHTES HEFT



Enrico Prampolini: Costruzione spaziale / Paesaggio



# VERLAG DER STURM / G. M. B. H.

BERLIN W 9 / POTSDAMER STRASSE 134a / FERNRUF AMT LÜTZOW 4443

---

## **Monatsschrift Der Sturm / Dreizehntes Jahr.**

Erscheint am fünften jedes Monats

Mit mehrfarbigen Kunstbeilagen, Holzschnitten (stets vom Stock gedruckt) und Zeichnungen

Dauerbezug / Ein Jahr 250 Mark / Ein Halbjahr 150 Mark / Einzelheft 30 Mark

Ausland: 500 Mark

Vollständige Exemplare des 5. bis 11. Jahrgangs nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden je 350 Mark / 1. bis 4. und 8. Jahrgang vergriffen.

Einzelhefte aller Jahrgänge je 30 Mark.

Von allen Holzschnitten der Zeitschrift Der Sturm sind signierte und nummerierte Handdrucke, von den meisten Zeichnungen Kunstdrucke käuflich zu erwerben. Die Originale sind verkäuflich.

Sturmbühne / Jahrbuch des Theaters der Expressionisten

1. bis 8. Folge / 25 Mark

---

## **Bücher**

### **Franz Richard Behrens**

Blutblüte / Gedichte

Geheftet 30 Mark / Gebunden 50 Mark

### **Rudolf Blümner**

Der Geist des Kubismus und die Künste

Mit Abbildungen 50 Mark

### **Hermann Essig**

Der Frauenmut / Lustspiel

Ueberteufel / Tragödie

Ihr stilles Glück / Drama

Ein Taubenschlag / Lustspiel

Napoleons Aufstieg / Tragödie

Der Wetterfrosch / Erzählung

Jedes Buch 45 Mark / Gebunden 60 Mark

### **Kurt Heynicke**

Rings fallen Sterne / Gedichte

40 Mark / Zweite Auflage

### **Adolf Knoblauch**

Die schwarze Fahne / Eine Dichtung

30 Mark

Kreis des Anfangs / Frühe Gedichte

50 Mark / Sonderausgabe 100 Mark

### **Ernst Marcus**

Das Problem der exzentrischen Empfindung und seine Lösung

30 Mark / Zweite Auflage

Das Erkenntnisproblem

40 Mark / Zweite Auflage

### **Wilhelm Runge**

Das Denken träumt / Gedichte

30 Mark

### **Paul Scheerbart**

Glasarchitektur / In 111 Kapiteln

40 Mark / Sonderausgabe 125 Mark

### **Lothar Schreyer**

Meer / Sehnte / Mann / Dramen

30 Mark

### **Nacht**

20 Mark

Jungfrau / Drama

vergriffen

Die neue Kunst

20 Mark

### **August Stramm**

Du / Liebesgedichte

35 Mark / Vierte Auflage

Tropfblut / Gedichte

Gebunden 90 Mark

Gesammelte Dichtungen

Zwei Bände

Jeder Band gebunden 80 Mark

### **Max Verworn**

Keltische Kunst / Mit Abbildungen

30 Mark

### **Herwarth Walden**

Expressionismus / Die Kunstwende

Mit 140 Abbildungen

1000 Mark

Nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden

Die neue Malerei / Einführung in den Expressionismus / Mit 16 Abbildungen

35 Mark / Vierte Auflage

Gesammelte Schriften / Band I

Kunstmaler und Kunstkritiker

40 Mark

Das Buch der Menschenliebe

40 Mark / Sonderausgabe 75 Mark / Zweite Auflage

Die Härte der Weltenliebe / Roman

40 Mark / Gebunden 60 Mark

Sonderausgabe (Auflage 10) 150 Mark

Weib / Komitragödie

40 Mark / Sonderausgabe 150 Mark

Erste Liebe / Ein Spiel mit dem Leben

Die Beiden / Ein Spiel mit dem Tode

Sünde / Spiel an der Liebe

Letzte Liebe / Komitragödie

Glaube / Komitragödie

Jedes Buch 15 Mark

Kind / Tragödie

Trieb / Eine bürgerliche Komitragödie

Menschen / Tragödie

Jedes Buch 25 Mark

### **William Wauer**

Theater als Kunstwerk

20 Mark



# DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

---

## Umberto Boccioni

Der Name Boccioni bedeutet für Italien und damit für Europa die Befreiung von der Auffassung der Kunst als Kunstgeschichte. Die Durchschnittsmaler der ganzen Erde lebten und leben seit Jahrhunderten von den Meistern der Renaissance, alle die unzähligen Schüler und Schülerschüler wurden von der Kunstgeschichte zu Meistern ernannt, ihre Kopien der wenigen wirklichen Meister in sämtlichen Museen und staatlichen Instituten dicht nebeneinander und übereinander aufgehängt. Die Rahmen vergoldeten verbräunte Bilder und die Namen ihrer Macher wurden in das goldene Buch der Kunstgeschichte sorgfältig notiert. Rahmen und Bücher sind geduldig. Der Satz des Buches der Kunstgeschichte bleibt ewig stehen und das Gold der Rahmen wird nachgeblättert. So wirken die Bilder, so werden die Bilder immer verbräunter, bis der gesunde Mensch über die Farbe wischt, die Schminke ist. Boccioni fuhr mit seiner starken Hand durch die Galerien Italiens, der Staub von Jahrhunderten fiel hinunter, die sogenannte alte Kunst war tot und damit das Geschäft Italiens. Museumsdirektoren und Hotelwirte protestierten. Die Gebildeten der ganzen Erde waren entrüstet. Weil Einer gerüstet in den Kampf zog. Die Gebildeten taten, was Entrüstete tun: sie schrieten. Der Sieger ist stets unbeliebt. Die Gebildeten fühlten sich der Schätze ihres Gedächtnisses beraubt. Sie hatten den ganzen Satz des dicken Buches auswendig gelernt. Die wohlgezählten Namen sollten nicht einen Centesimo wert sein. Wo doch jede namenlose Madonna namenlose Heere von Deutschen und Engländern nach Italien zog. Alle Börsen waren ihnen geöffnet. Und da zu jedem Geschäft ein guter Name gehört, wurde Italien zur Kunstbörse der Welt er-

## Umberto Boccioni

Il nome di Boccioni significa per l'Italia e per l'Europa la liberazione della concezione dell'arte come storia dell'arte. I pittori mediocri di tutto il mondo si sono nutriti e si nutrono da secoli dai maestri del rinascimento; tutti questi innumerevoli allievi e allievi degli allievi sono stati chiamati maestri dalla storia dell'arte; le loro copie di pochi veri maestri sono state appiccate una accanto all'altra e una sopra l'altra in tutti i musei ed istituti dello Stato. Le cornici dorate davano risalto ai quadri oscuri e i nomi degli spennellatori di questi quadri sono stati annotati con molta cura nel libro d'oro della storia dell'arte. Le cornici e i libri sono molto pazienti. Le lettere del libro della storia dell'arte rimangono e l'oro delle cornici può essere sempre controllato. Così le cornici dei quadri fanno sempre bello effetto mentre le pitture diventano più oscure. Finché un uomo con la testa sulle spalle spazza questo colore che non è altro che trucco. — Boccioni ha spolverato colla sua mano forte tutte le gallerie d'Italia; la polvere è caduta. La così detta vecchia arte era morta e con questa tutti gli affari d'oro dei mercanti italiani. I direttori dei musei e i proprietari degli alberghi hanno protestato. I così detti competenti di tutto il mondo si trovarono disarmati. Poiché uno entra in campo armato, i competenti fecero quello che fecero i disarmati: gridarono con grandi clamori. Ma un vincitore e sempre malvisto. I competenti d'arte si sentirono rubati i tesori della loro erudizione. Avevano studiato a memoria fino in fondo il grosso libro. I nomi così ben quotati non dovevano più costare un centesimo. E dire che ogni sconosciuta madonna attirava in Italia un



nannt. Mit der Kunst liessen sich die Geschäfte machen, aber die Kunst macht keine Geschäfte. Boccioni war ein Romane und wurde ein Künstler, der also das Romantische hassen musste. Er fühlte und wusste, dass Kunst Ordnung ist. Ordnung, die Romantiker Militarismus nennen. Darum erklärte Boccioni der Erde den Krieg: „Wir wollen den Krieg preisen — diese einzige Hygiene der Welt — den Militarismus, den Patriotismus“. Dieser Satz Boccionis ist so oft falsch verstanden worden, als man Bilder zu verstehen sucht. Nicht nur Bilder, auch Gedanken werden in das beliebte Reich der Tatsachen hinabgezogen. Alles Unglück dieser Erde stammt von der Verwirklichung des Geistigen. Davon, dass Gleichnisse in Bar umgesetzt werden. Während doch alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist. Kunst ist Gleichnis und Gleichnis ist Tat. Was wir tun, ist geschehen und was wir nicht tun, geschieht. Es gibt keine andere Anschauung für den Künstler und für die Kunst. Diese Anschauung ist keine Richtung, es ist das Schauen. Boccioni war für den Krieg als geistiges Phänomen. Er war Künstler und wollte wie jeder Künstler das sogenannte Leben aus der Kunst drängen. Als er im Uebermut seines Kunstgefühls Kunst in das sogenannte Leben treiben wollte, stürzte er. Kunst ist unmenschlich, sie tötet, wer sie vermenschlichen will. Boccioni sah den Irrtum seiner Jugend. Wenige Tage vor seinem Tode schrieb er: „Aus dieser Existenz werde ich mit einer Verachtung für alles hervorgehen, das nicht Kunst ist. Nichts ist furchtbarer als die Kunst. Alles was ich gegenwärtig sehe, ist ein Spiel gegen einen richtiggezogenen Pinselstrich, einen harmonischen Vers, einen wohlgesetzten Akkord. Alles, damit verglichen, ist Sache des Mechanischen, der Gewohnheit, der Geduld, des Gedächtnisses. Es gibt nur die Kunst.“

Mitten im Tode sind wir vom Leben umfungen. Die Werke bestehen, wenn auch die Leiber verfallen. Du bist ein Künstler, mein Freund Boccioni, Du hast den Guten Deiner Zeit genug getan. Und wenn Franz Marc, der Deine Bilder liebte, Dir nun die Hand reicht, gedenket dessen, der für Euch lebt, auf dass Ihr lebet.

**Herwarth Walden**

Zum ersten Mal veröffentlicht in der Monatschrift *Der Sturm* September 1916

esercito sconosciuto di tedeschi ed inglesi. Tutte le borse erano aperte per loro. E come per ogni buon affare bisogna avere una buona fama l'Italia è stata nominata la Borsa dell'arte mondiale. Con l'arte si possono concludere buoni affari ma l'arte non fa nessun affare.

Boccioni era un Romano (-buon figlio d'Italia) e, artista, doveva odiare il romantico. Così sentiva e sapeva che l'arte è ordine che i romantici chiamano militarismo. Per questo Boccioni dichiarò la guerra al mondo. „Noi vogliamo glorificare la guerra, sola igiene del mondo, il militarismo, il patriottismo.“ Questa frase di Boccioni è stata mal compresa quando si vuol cercare di comprendere i quadri. Non soltanto i quadri ma anche i pensieri possono perdere il loro prestigio nel reale impero dei fatti. Tutte le disgrazie di questo mondo provengono dalla realizzazione spirituale. E da questo proviene che le parabole si debbano realizzare in denaro. Poiché tutto quello che passa è una parabola. L'arte è parabola, parabola è l'azione. Quello che noi facciamo è già compiuto e quello che non facciamo si deve compire. Non esiste nessuna altra concezione per l'artista e per l'arte. Questa concezione non deve essere una tendenza ma una compenetrazione interiore. Boccioni era per la guerra come fenomeno spirituale. Egli era un artista e voleva, come ogni artista, la vita materiale spinta fuori dall'arte. Quando egli, nella esuberanza del suo sentimento artistico, volle elevare la vera vita ad arte, è caduto.

L'arte è inumana e uccide chi vuole umanizzarla. Boccioni vide l'errore della sua giovinezza. Pochi giorni prima della sua morte scriveva: „Da questa esistenza (parla della vita di guerra) io verrò fuori con un disprezzo di tutto ciò che non è arte. Niente è più spaventevole che l'arte. Tutto quello che io vedo adesso è uno scherzo in confronto ad un colpo di pennello ben dato, all'armonia di un verso, ad un accordo bene intonato. Tutto, confrontato con questo, è un affare di meccanica, di abitudine, di pazienza, di memoria. Esiste soltanto l'arte.“

Nella morte siamo circondati dalla vita. Le opere restano anche quando i corpi si rovinano. Tu sei un artista, mio amico Boccioni, hai fatto abbastanza per i buoni del tuo tempo. E tu e Franz Marc che amò molto i tuoi quadri e ti ha raggiunto nella morte, ricordatevi di colui, che vive per voi e con l'unico scopo di non farvi mai morire.

**Herwarth Walden**

È autorizzata la riproduzione in Italia.

Pubblicato per la prima volta nella rivista „Der Sturm“ in Settembre 1916





**Umberto Boccioni:** Quelli che restano / Disegno

Originale nella Galleria privata Walden / Berlino



# Il cracracracranio della Notte

parole in libertà

Polifonia oceanica di rumori-scatti-tonfi

RANE ROSPI

Officina filanda di schricchioliii organizzatissimi cracracracracracra tutti i rospi della terra lavorano al tornio 30000000000 grante nere per bombardare di nero tradimento terrorironia la troppo bianca spasimante Luna fiduciosa.

La fattoria mana nera calda fende col suo tetto-prua il dilagaaante fresco oceano di rumori odori argentei fieni acri

ssssssssssss

sssssssssssssiilenzio lunare.

La luna soffia a gote bianche piene nel suo megafono di raso bianco

sssssssilenzio che vuole imporre

Vieeeeeeni! Vieeeeeeni!

La Notte è attentiisssissima a tuttiiiii rumoriiiii

Via LATTEA muta rivolta di caratteri tipografici Polvere di rumori già uditi spinpinpinpingere dipinpinpingere

punpunpunpungere

punpunteggiaturaaaa

Ritmo di telegrafo Morse

Stelle parole telegrafate d'amore-guerra 200000 uomini di riserva! Presto ad ogni costo Chiudere il varco del fronte e del cuore che muore

Titititititi

Il cielo NERO è un orecchio infinito circonvoluto circoncanalato Contatore di rumori 30000000 rumori 300000000000 rumori 3000000000000000 rumori

baubaubaubau della Passione folle asmatica irto erotismo che abbaia verso il seno soave colmo di lattenerezza baubaubaubau

Hoooooooo pau pau pauraaaa di non averti sotto le labbraaa in questa notte spaventosamente vuotata dalla tua assenzaaa

Baubau verso lo SCORPIONE muta fucileria di stelle sparate da franchi tiratori contro il lontano SOOLE

I volumi degli alberi setacci di rumori si sfasciano sotto la pasta dei rumori Catalogare tuttiiiii rumori presto presto impacchettarli e spedirli a volo ai lontaniisssimiiii silenzi affffamati di rumoriiiii

Acque Veggenti azzurri copialettere della Notte

Tititititi titititi

Ma se ne infiiischiaaaa la locomotiva ceh

corre stringendo chiuso nella sua pancia sotto le sue mani di grasso-fumo un rovente SOLE imbavagliato che uuurla mute luunghhe griiida rosse nere disperatissssime fuuuu fuuuuu

F. T. Marinetti

---

## Tempo di Galoppo

Per la musica di Strawinsky

Cavalla infocata di vodka

scalpita superba

e trascina nella notte rossa

un'orgia

di colori —

E tutto stria di luce

e tutto palpita

e tutto avvince

nella meraviglia orientale

truccata di belletto

e serrata da braccia di barbaro —

Notte stuprata

selvaggiamente

da un mostro divino

che fonde

la neve

col suo alito torrido —

E tutto travolge

e tutto schianta

nel folle galoppo

verso il sole —

Natura deflorata

che urla ribelle

alla sadica pazzia —

Fiaccola abbacinante

del meraviglioso

che cosparge all'infinito

miliardi di scintille:

e tutto l'informe

e senz'anima

vivificato

sbalza furente

dalla stasi nera

per non più morire —

Musica divina

di colori

che danzano

inebriati

di droghe

di maghi orientali

e colorano

l'anemico mondo



coll'energia  
di mille démoni —  
La muraglia dell'impossibile  
sfrantumata  
rimane ultima maceria:  
e passa  
e vola  
l'indomita  
sfrenata cavalla  
che sprigiona  
dalle nari  
l'ultima folata d'ossigeno.

Vasari

---

## L'ombrello verde

La sera azzurrognola e piovigginosa si confonde con le piante e forma delle sfumature umide, morbide, che riuniscono alberi, cielo e strada.

Sono tristezze e tenerezze verdi ed azzurre che piovono su noi per riempirci l'anima di malinconia. Ecco: in fondo alla strada fiorisce l'enorme ombrello di un contadino che si avvanza.

L'ombrello è verde con toni azzurrognoli. Nell'anima colma di monotonia guizza un che di bianco e di vivo come un raggio sopra una pozza grigia e verde di muschi. Tale scherzo istantaneo è questo pensiero: La pioggia dei sentimenti patetici, verdi ed azzurri nella sera, per la strana compensazione delle cose ha forse l'ultima mèta di tingere l'ombrello dello zoccolante contadino che sguazza nel fango e zuffola una cantilena pura come una costellazione?

Emilio Settimelli

---

## Uomo di Cera

Sostanza umana e morbida,  
figlia di alveari spremuti  
dalla macchina veloce dei giorni,  
materia accumulata in blocchi  
per l'ora delle nascite nostre.

Dopo la fanciullezza,  
che prende aspetti di fiore e d'arbusto,  
apparenze libere di forme giulive,  
eccoti fra le dita rapide  
del destino,

che lavora su te,  
uomo di cera,  
per la mobile decorazione  
delle vie, delle case e delle campagne  
colme di avventure e di stagioni.

Dentro e fuori:  
scavato negli occhi e nell'anima  
a portare acqua di lacrime,  
e gocce infinite di dolore.

Schiacciato contro i muri  
dal passaggio della vita  
più veloce, più pesante di te.

Allungato da una necessità d'altezza,  
costretto a entrare in tutte le nicchie,  
in tutte le porte,  
in tutte le botteghe della fatica,  
per quel poco di polvere d'oro  
che deve restarti fra le dita,  
a te mai tempo di libertà,  
giorno di decisione.

Numeri,  
desideri,  
colori,  
propositi,  
regalati a caso dal destino.  
Scegliere, mai;  
impossessarti di una maschera  
mai;  
i tuoi figli,  
le tue donne,  
i tuoi terrori  
trovati da te, mai.

E un deformarsi continuo  
della tua sagoma e del tuo cuore  
sotto questo pollice infaticabile,  
creatore in te d'una umanità sempre sua.  
Ieri argilla, oggi cera:  
materia più leggera, meno opaca  
che brucia bene  
nell'ora della sparizione,  
quando la tua sostanza,  
logora per lunghi mutamenti,  
si inaridisce.

Perché dunque tanta inimicizia  
per noi  
desiderosi di membra di ferro  
e d'elastico?  
Pensiero dell'anima, forse?



E allora eccoti spalancata  
la cava figura nostra  
per quel po'di luce, di tepore, di sogno  
che troverai sicuramente giù in fondo.  
Luciano Folgore

---

## Cantastorie

Corroso e scolorato da pazze perdizioni,  
nell'ore della gran caldura m'è grato, come  
a Socrate, viaggiare nel canto fiammante  
delle cicale.

I colori, lasciate le cose loro, cercan pace  
nell'occhio maturo degli animali spossati  
(le frutta son tenerezze geniali)

Sui vasti trapezî delle campagne signoreggia  
una sapiente giustizia  
e il vândalo scalzo e cicatrizzato, dopo un  
angoscioso fuggire, beve salvezza nell'acqua  
gemmata dei monti.

Colma di ardenti rimproveri mi fascia la  
sconfinata pigrizia del tempo speso in tabacco  
e merende,

e un accorato morire mi prende  
come se tutto fosse presso a risolversi così,  
senza consôlo.

Allora, avviticchiato alla Terra che adoro  
e mi riconosce, discopro me stesso intero  
come se, in sogno, qualcuno all'orecchio  
m'avesse interrogato  
e dico che fui Cantastorie pettegolo, colpito  
davvero e sfregiato.

Primo Conti

---

## Aforismi di Pitigrilli

Per farsi credere colti basta essere intelli-  
genti; per farsi credere intelligenti basta  
essere furbi; ma per farsi credere furbi  
bisogna essere furbi per davvero.

Una volta i più abili questurini erano re-  
clutati fra il rigurgito delle galere; oggi i  
più incontentabili critici sono raccolti fra  
i rifiuti della letteratura.

Se si potesse fare il processo alle intenzioni  
pochi uomini sfuggirebbero all'ergastolo.

L'amicizia é una reciproca ipocrisia a due  
abilmente sostenuta.

Si chiamano tradizioni le minchionerie che  
i nostri nonni tramandano, per mezzo nostro,  
ai nostri nipoti.

Se il cammello potesse parlare darebbe del  
gobbo al dromedario.

Il paradosso è la verità con un po'd'acqua  
di selz.

Non c'è uomo che non si diverta a fare  
delle profezie. Quasi tutti dicono bestialità,  
ma é naturale che, sulla massa, qualcuno  
l'indovini. Ebbene costoro sono proclamati  
genî profetici.

La seppia quando si vede scoperta si  
sommerge nel suo inchiostro: la donna  
nelle proprie lacrime.

Se a una donna di quarant'anni tu dici che  
ne dimostra trentadue é capace di offendersi,  
come se invece di otto di meno gliene  
avessi dati diciotto di più.

Si chiamano specialisti i medici che hanno  
limitato a un campo più ristretto la loro  
asineria.

Ai pretori, ai giudici, ai giurati si dovrebbe  
sostituire una borsa di fagioli metà bianchi  
e metà neri. A seconda del colore sorteg-  
giato assolvere o condannare. Con questo  
sistema la giustizia sarebbe amministrata con  
maggiore economia, intelligenza ed equità —

Aver a che fare con un cretino non é nulla.  
Brutto é aver a che fare con un mezzo  
cretino.

I passionali, i sentimentali considerano le  
avventure come una sottospecie disprezzabile  
dell'amore. Hanno torto. L'amore non é  
che una serie più o meno lunga di avven-  
ture fra le stesse persone.

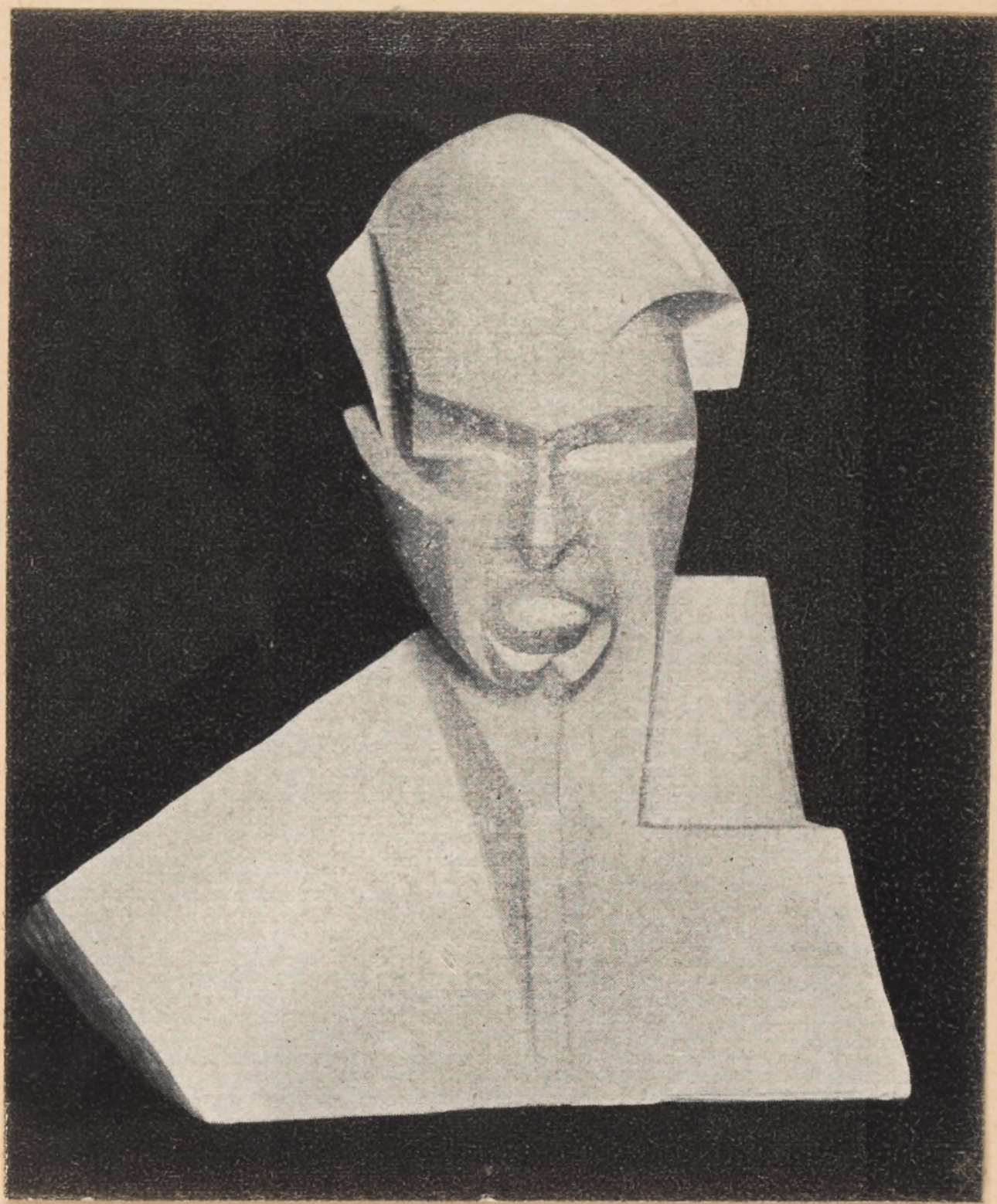
Pitigrilli

---

## Attimo di meraviglia

Stasera Lilina  
ha la lettera finit **A**  
(la mamma annichilita)  
Nel suo lume leggiadro  
IN EQUILIBRIO  
d'improvviso  
la Luna





**Enrico Prampolini:** Architettura dinamica  
Busto del poeta futurista Vasari



ha luccicato,  
e luce

luce

luce

la bimba ora si scuote  
tutta dentro il suo riso.

Guglielmo Jannelli

---

---

## Strawinsky

La nebulosa scoppia,  
esce il semibarbaro  
vestito a colori di Pasqua  
e canta e danza mistico  
e nel ballo rapina  
alni, betulle, larici.  
Tutto è fiera e mercato e carosello  
e l'organino s'impasta con l'intonarumori  
e piove wodka pura  
e s'accendono, alle faville di pipa,  
i fuochi d'artificio  
e l'orchestra arde a' suoi legni.  
Tutto è girandola d'archi  
e le trombe zampillano razzi  
alle costellazioni  
e i tamburi petardano  
e i tam-tam  
guancian gli astri in tremendi colpi d'oro.  
Tutto ruota a vertigine,  
l'idiozia mugika  
vomita cacofonie divine,  
la notte immalinconisce di lumi  
lenti come catene viventi nella steppa.  
Pace! È notturno, o Terra Nera!  
Ma la musica romba del cratere rosso  
che non si spegnerà.

Paolo Buzzi

---

---

## La fontana malata

Clof, clop, cloch,  
clòffete,  
clòppete,  
clòcchete,  
chchch . . .  
È giù nel  
cortile,  
fontana  
malata;  
che spasimo,  
sentirla

tossire!  
Tossisce,  
tossisce,  
un poco  
si tace,  
di nuovo  
tossisce.  
Mia povera  
fontana,  
il male  
che hai  
il core  
mi preme.  
Si tace,  
non getta  
più nulla,  
si tace  
non s'ode  
rumore  
di sorta . . . :  
Che forse . . .  
che forse  
sia morta?  
Che orrore!  
Ah, no!  
Rieccola,  
ancora  
tossisce.  
Clof, clop, cloch,  
clòffete,  
clòppete,  
clòcchete,  
chchch . . .  
La tisi  
l'uccide.  
Dio Santo  
quel suo  
eterno  
tossire  
mi fa  
morire,  
un poco  
ma tanto!  
Che lagno!  
Ma Habel,  
Vittoria!  
Correte,  
chiudete  
la fonte,  
mi uccide  
quel suo  
eterno  
tossire!  
Andate,



mettete  
qualcosa  
per farla  
finire,  
magari . . .  
morire!  
Madonna!  
Gesù!  
Non più,  
non più!  
Mi povera  
fontana,  
col male  
che hai,  
finisci,  
vedrai,  
che uccidi  
me pure.  
Clop, clop, cloch,  
clòffete,  
clòppete,  
clòcchete,  
chchch . . .

Aldo Palazzeschi

---

## I capelli della Primavera

Naturalmente -- dopo tanto cercare -- ho trovato la formula della primavera fiumana. È una primavera che non ha fretta: è una primavera che attende.

Che cosa? L'estate che la uccida? Il suo dio che la divinizzi? Non importa. Attende e guarda sul mare. Tutti i prodigi, tutte le liberazioni giungono sulle acque.

È stata così sollecita a mostrarsi, in febbraio! Trasformò i magri alberi degli orti in ombrelle di luce, in fontanelle di colore, in risatine rosee, violastre, carnicine, bianche: fu più sfacciata di un "décolleté", precoce, rimproverò birichina i termosifoni sudanti le umide atmosfere artificiali, si affacciò alle finestre dai doppi vetri che si squamavano fredde ai tramonti invernali del Monte Maggiore.

Poi è scomparsa, in un soffio di bora, che ha scaricato le ombrelle, asciugato le fontanelle, spento le risatine in un brivido piovigginoso.

Poi è riapparsa, sì e no, con spruzzi rari, con sorprese in agguato dietro un muro, con apparizioni improvvisi di tra le rocce

carsiche: senza fretta. Tra un acquazzone e l'altro, tra un gran veleggiare di nubi d'ovatta, gettando raffiche di rondini ai davanzi, popolandosi di chitarre le sere già smaniose di sensualità criminosa, s'è impiantata fra noi con calma sicura, come una persona che ha una missione importante, ma che non ha fretta di compierla.

Ma ha pure un'altra tendenza la primavera fiumana. È conciliante. È come una "cocotte", intelligente che vuol mettere d'accordo gli opposti caratteri dei suoi diversi amanti.

Un giorno, questa generosissima femmina appare col volto della primavera di Capri e del Vesuvio: potente ed esplosiva come i fianchi delle balie di Capodichino o delle ciociare di Anagni.

Un giorno invece è molle, languida e cicciosa come una slava di Zagabria, scesa in zattera lungo l'Eneo e venuta a stiracchiare sulle sabbie di Bùccari le sue gambe di sugna e burro di terza qualità.

Un altro giorno è rigida ed aspra come una moglie di commerciante ungherese, che mal nasconde il magiarismo guerriero sotto la nuova spoglia cosmopolita.

E si mostra infine frenetica, folle e turbinosa come una piccola bionda viennese, che ama molto i suoi vecchi valtzer, i liquori e le gite notturne.

È dunque una *primavera politica*. Si direbbe ispirata dalla tradizionale sapienza armonizzatrice dei governi dell'Imperatore e Re. Oggi sembra una commessa viaggiatrice della Lega delle Nazioni, venuta qui per dimostrare al mondo che Fiume è una città internazionale, che vive felice dei suoi molti caratteri e della promiscuità equilibrata delle sue razze.

Io so per noi soli, mia cara, un vecchio muro diroccato, da cui scende lussuoso un torrente di primavera. Trabocca giù da quel muro, come i capelli di una baccante luminosa, una cascata di glicine immenso, insieme a larghe fronde di lillà innumerevole, e a un popolo di acacie pullulanti. Ogni crepuscolo io vado dietro quel muro, mi arrampico sopra un mucchio di sassi amici, e strappo a piene mani, come un ladro cieco, le rame ricchissime, e le stringo fra le braccia come farei con la tua testa arruffata, e te le porto correndo.

Ogni crepuscolo così.

E non c'è più grande dolcezza che immer-



gere la tua biondezza chiara tra il viola  
cupo e profondo di quell'altra capigliatura  
di primavera.

Mario Carli

---

## La figlia della retrovia

Lo so: andavi coi soldati sui camion e sui  
carri,

esperta oramai sedevi al volano;  
guidavi la rotta;  
sino a mezzanotte scorazzavi sugli argini  
del fiume  
e le sere di luna  
per lo stradale, dietro al cimitero,  
come una figura non vera di Guido Gozzano;  
non a Felicità, non a Carlotta  
simile; simile a nessuna;  
ma se lo dicevo, ti facevi triste  
protestando che non era vero.  
Questo senso avevi di disciplina,  
avevi questo acume di gerarchia  
nel tuo amore grigioverde, o biricchina.  
Era la tua virtù e il tuo pudore!  
Ma con ognuno eri semplice e fresca  
per i tuoi sedicianni  
per i tuoi capezzoli eretti  
per i tuoi capricci e i tuoi dispetti  
come se tu gli avessi dato i primi baci  
e i primi fremiti del tuo corpo in fiore.  
Eri la figlia de la retrovia impudica,  
cresciuta fra i soldati e la fatica,  
senza pace e senza freni,  
avvezza ad essere rincorsa presa e stretta  
dagli scritturali dei comandi vicini  
— la martingala, le contraspalline  
gli occhi lucidi e i muscoli pieni; —  
avvezza alle parole sconcie  
d'ogni dialetto,  
ai lazzi d'ogni fante in marcia,  
alle confidence ascene delle compagne più  
grandi dirimpetto.  
Eri la figlia della retrovia impudica,  
compagna della Sorte,  
serenità fra il movimento e la fatica,  
sorriso fra le bestemmie e i sudori.  
Come il fulmine eri, che illumina e sgarcia,  
coi tuoi occhi ardenti  
fra il rumor dei motori e della morte.

Francesco Carrozza

## Prigionia

Giri di testa. Sensazioni strane,

**CALMA TERRIFICANTE**

Confusione. Sbattere d'uscì,  
discutere accanito;

il corridoio è tutto una cucina.

Affaccendarsi; apparecchiare tavole;  
mandar soldati,

comandare.

Il fumo in gola delle stanze impugna  
la luce,

e insozza l'anima d'avorio.

Voci, rumori, pazienza, impazienza.

«Signore, ho fame!

datemi domani

la vita grande;

e, per tante

speranze,

del pane

solo per oggi,

Signore!»

Lama che taglia,

crudeltà che investe,

e noncuranza atroce.

Lotta d'angosce per aggiogarsi,

ferirsi, punzecchiarsi.

Chi ha vinto ride,

chi è vinto non ha pace.

Gente rinchiusa che brancola nel vuoto;

gente che vive della sua condanna;

luce che illumina

scheletri e fantasmi;

dolore senza sfogo...

oh guerra, guerra!...

Tutti, una massa immobile, concorde;

tutti obbedienti; della stessa meta;

e se si muove il primo, è il lapidato,

è l'essere del male,

il misero infamato.

Ognuno ha fretta.

Ognuno fa e disfà.

Ma nulla che si adatti;

insaziabile avidità.

Parole amare scritte sopra il nulla.

Il tale mese: «guardati la vita!».

Il giorno tale: «passi e non offendi?...»

Il cuore è un peso all'anima smarrita.



Eroi grandi e vili stanchi.  
La storia, tutta fatta, è nel cervello.  
Ululi,  
e grida;  
il vento si scatena.  
Picchiano i vinti!  
I sofferenti attendono.

Luciano Nicastro

---

## La morte dei fiori

1

Il cielo di questo dolce crepuscolo primaverile,  
raccoglie gli sguardi di tutti gli uomini

Anche i ruvidi operai che escono dalle officine,  
vestiti di plumbee casacche,  
ciondolando le mani pesanti  
su cui la stanchezza appare tatuata  
in strie ed in macchie bluastre d'acciaio,  
si fermano lungamente in mezzo alle strade  
guardando in alto con volti di tristezza,  
e quando s'incamminano  
respirano con odio l'odore rodente dell'asfalto.

L'umanità assiste  
con occhi tristi e stupiti  
alla più bizzarra delle sue tragedie,  
poichè nella sconfinata azzurrità del cielo  
appena velato di tepore,  
trasparente oceano rovesciato,  
si compie in quest'ora il naufragio irrimediabile  
di tutti i giardini del mondo.

2

Oggi,  
nel giorno in cui la primavera  
era più colma di fiori,  
ogni fiore si è ribellato  
alla terra e alla pianta che lo han generato,  
e da tutti i giardini del mondo  
milioni di fiori staccatisi rabbiosamente  
dagli steli  
son saliti a perdersi nel cielo,  
senza rimedio,  
poichè ogni pianta  
bizzarramente fulminata  
si è disfatta sino alle radici  
in putride polveri morte.

La terra non avrà più da oggi  
un solo fiore.

3

Guardano in alto dalle finestre degli ospedali  
i malati,  
guardano in alto dalle finestre delle prigioni  
i condannati.

Guardano il cielo dolcissimo e tragico  
pieno di nuvole di fiori compatte  
simili a grandi navi di carne,  
pieno di striscie violette e rosee,  
pieno di vaste montagne che salgono,  
pieno di larghe ghirlande solenni  
che s'allontanano, irrimediabili,  
dietro il funerale  
della Bellezza.

4

Troppo, Poeti nuovi, abbiamo cantato  
la bellezza del ferro e dell'acciaio.

E non ci è rimasto, ora, veramente,  
che il fragore pesante delle metropoli grige,  
tappezzato di crudi colori violenti,  
circonfuso di odori fumosi e roventi  
di bitume e di pietra affocata.  
Canteremo, canteremo ancora  
la bellezza del ferro e dell'acciaio.

Ma certamente per molte notti  
soffocheremo con brutalità  
la nuova nostra orribile anima moderna,  
e spargeremo con avarizia  
in vecchissime alcove  
qualche goccia delle essenze di rose e di viole  
che oggi abbiamo comperate  
affannosamente  
per tutta la città.

E certamente per molte notti affonderemo  
le mani  
nelle profonde capigliature delle nostre amanti  
con brividi d'angoscia  
pensando alla spaventosa calvizie del mondo  
privato di petali e di profumi.

Il giorno continueremo a cantare  
la bellezza del ferro e dell'acciaio  
il fragore pesante delle metropoli grige,  
lo splendore brutale della fatica e dell'oro.

Bruno Corra

---



## Le sere orfane e tristi . . . .

Le sere orfane e tristi in cui si sente  
come un bisogno acuto e prepotente  
dell' anima la nostalgia  
di andare ad impiccarsi in una via  
deserta con la pallida cravatta  
ad un verde fanale,  
o lasciarsi cadere di stanchezza  
giù dal funebre ponte  
nell'abisso d'azzurro e d'astri  
del serpeggiante fetido canale,  
di girare la manovella  
dell'organo di Barberia  
che singhiozza davanti ad un postribolo  
povero dolce confessionale  
d'innocenze contaminate  
di purezze lontane nell'infanzia,  
d'essere il vecchio cieco  
che strisciando lungo il muro umido  
tutta fiorita ha l'anima dal suono  
dell'elemosina che conta  
e fa scorrere sulla palma ruvida:  
com'è strana e fantastica la vita  
che s'agita e si muove  
nella città appassita!  
Dietro un muro così alto  
che sembra cingere  
un giardino di tenebre e di stelle,  
dei fiori odorano in sordina.  
Dolcezza inebbriante d'un giardino  
che non si vede e s'indovina.  
Verso la saettia del firmamento  
dondolan le campane  
come dolci incensieri di rumore.  
Con piedi silenziosi di colomba  
vestite come fiori  
passano le signore: le lor chiome  
ardono sulle fronti d' alabastro  
come lampade d' ambra trasparenti  
nei freschi paralumi di profumo.  
Nelle strade più buie  
dove le case non si scorgono  
brillano in alto in basso le finestre  
come quadri fosforescenti.  
I catenacci rugginosi  
sbarran le porte come gatti neri.  
Da una soffitta bassa  
viene la musica  
tristemente nostalgica e felina  
d'un lungo flauto  
magicamente malato.  
Forse è un bambino morto  
ch'è venuto a soffiare la sua malinconia

nel povero strumento abbandonato.  
Povero triste strumento  
che ha la forma strana  
d'una funebre torre d'ebano rotonda  
con tante finestre d'argento  
a cui s'affaccia un'anima  
tutta ignuda e bionda  
a gettare il suo straziante grido  
che rimbalza lontano  
su un maledetto lido.  
E'un angelo convalescente preso  
dalla fantasia  
di suonare lo strano  
giuocattolo umano.  
L'anima mia si contorce danza  
e ricade incantata  
sopra gli anelli delle spire lente  
come un malato serpente.  
Già qualcuno va a letto  
dopo essersi affacciato sulla soglia  
a guardare curiosamente  
il silenzio le tenebre e le stelle.  
In una piazza fresca  
improvvisi s'accendono i lampioni  
come lucciole verdi dentro un fiore,  
mentre sopra le mura gli aquiloni  
son dolci come lettere d'amore.

Corrado Govoni

---

## Kunstdämmerung

Nach dreizehn Jahren haben die Gehirne der Zeitgenossen begriffen, dass sie in einer Kunstwende leben. Ich bin der Hammer gewesen. Aber die Zeitgenossen haben nur begriffen, dass sie in einer Kunstwende leben. Die Kunstwende haben sie nicht begriffen. Nur fühlen sie sich mehr und mehr magnetisch angezogen und sind Anhänger geworden. Auch die sogenannten Gegner. Frühere Anhänger haben sich selbstständig gemacht und hängen sich die abgelegten Kleider wieder an. Sie sonnen sich in neugebügelm Glanz. Sie suchen die Form wieder auf die Formel zu bringen und zwar auf die alte Formel. Sie erklären die Kunstwende für abgeschlossen, während sie sich noch garnicht gewendet haben und höchstens als Anhänger sich mitschleifen liessen. Die Kunstjournalisten, die früher nicht so weit mitgingen, gehen jetzt durch dick und dünn mit. Was immerhin besser



ist, als wenn sie ganz stecken bleiben. Irrwege sind besser als Meilensteine. Die Meilensteine sollen aber aufgerichtet werden. Die Kunstgeschichte fordert ihr Recht auf Meilensteine. Und da allen beteiligten Anhängern die ganze Geschichte etwas zu bolschewistisch erscheint, wollen sie wieder Ordnung in die Kunst bringen, wie man auch in dem Versuch der Ordnung einer neuen Wirtschaft die Sauwirtschaft der alten Unordnung glücklich wieder beinahe hergestellt hat. Wiederaufbau. Die unschöpferischen Gehirne kommen nie über das „wieder“ hinweg. Sie können höchstens wiederaufbauen, nicht einmal aufbauen oder noch weniger bauen. Trotzdem es nicht einmal auf das Bauen ankommt. Da aber die Gebäude fest auf dem Boden stehen, glauben diese Kunstjournalisten und ihr Anhang von Künstlern den Boden gefunden zu haben, auf dem es sich unschöpferisch schaffen lässt. Die Akademie der Landschaften und der Persönlichkeiten ist dem Boden gleich gemacht. Die Akademie der Bauten und der Maschinen kann errichtet werden. Eine Maschine abzumalen oder sie in Ton nachzubilden, das muss doch eine moderne Kunst sein. Das Zeitalter der Maschinen. Die weltumspannende Technik. Und überhaupt die Montanindustrie. Sie fühlt sich sehr geehrt, die Industrie, dass sie in die sehr geehrte hohe Kunst aufgenommen werden soll. Die hohe Kunst fühlt sich wiederum mit dem Leben verbunden, dass sie die Fabrik statt des Fabrikanten in Öl nachmacht. Und zwar nicht die Fabrik als Stimmung, (Naturalismus) sondern die Fabrik in ihren einzelnen Bestandteilen an Maschinen und Werkzeugen (Konstruktivismus). Ein glänzender akademischer Witz: Man malt, zeichnet, gipst Konstruktion nach und kommt sich als Konstrukteur vor. Das Automobil und die Dynamomaschine können zweifellos in ihrer Form Kunstwerke sein. Sie sind es sicher nicht, wenn sie talentvoll oder talentlos kopiert werden. Daher das Wort Kopie. Auf deutsch: Wiederholung, wo also etwas nicht geholt, sondern wiedergeholt ist. Die Konstruktion, geehrte Kunstinteressenten, ist nämlich keine Mechanik, sie ist Gestaltung. Es ist selbstverständlich, dass jedes Kunstwerk konstruiert ist. Aber nicht rekonstruiert. Wenn ihr aber, geehrte Kunstinteressenten, etwa

den Rekonstruktivismus gründen wollt, so habt ihr das schöne Wort Akademismus zur Verfügung, was sich immer noch besser macht. Die Kunst soll also wieder mit dem Leben verbunden werden und sich nicht mehr in ästhetische Abstraktionen verlieren, wie unkünstlerische Menschen es auszudrücken pflegen. Zu diesem Zweck soll immer mal wieder der Gegenstand eingeführt werden. Nun wird niemand behaupten wollen, dass ein Gegenstand Leben ist. Das gegipste Automobil ist ebenso unbeweglich wie das gemalte Obst ungeniessbar ist. Es gibt also tatsächlich noch heute Menschen, die immer noch nicht begriffen haben, dass nicht der Gegenstand die Form, sondern die Form den Gegenstand macht. Es gibt also noch immer Leute, die sich einbilden, Gegenstände zu sehen. Es gibt also noch immer Leute, die nicht wissen, dass Kunst nur die organische Gestaltung von Form- und Farbbeziehungen ist. Also auch nichts mit der Seele zu tun hat. Der Grundirrtum der Vergangenheit ist, dass man die Elemente der Kunst nicht mehr gekannt oder gar erkannt hat oder sie in das Übersinnliche verlegte. Der Grundirrtum der Gegenwart ist, dass man Elemente verwendet, ohne sie organisch zu verbinden (Komposition oder Konstruktion). Auch verbundene Elemente sind verwendbar, wenn man sie in ihrer Verbindung erkannt hat. Verbundene Elemente sind in organischer Verbindung von elementarer Wirkung und als Elemente zu werten. Oder hat  $H_2O$  keine elementare Wirkung. Gemalt allerdings nicht. Weil nämlich das gemalte Wasser kein Wasser ist, vielmehr eine Art a posterioristische Assoziation auf Grund einer mehr oder weniger verschmierten blauen Farbe. Wer die Vorstellung von Wasser braucht, um irgend eine blaue Farbe sehen zu können, ist ohne jede künstlerische Anschauung. Und wer sich bei einer Farbe erst irgend etwas denken muss, um eine Farbe zu empfinden, ist eben ohne Farbempfindung. Man nimmt auch die Farben nicht mit der Seele, man nimmt sie mit dem Auge wahr. Alles andere ist ausschliesslich Assoziation des Subjekts.

Nun kann sich zwar die Kunst nicht nach dem Leben richten, wenn sie nicht nur Nachahmung mechanisierter Formeln von optischen Eindrücken sein will, die mit



intellektuellen Erfahrungen verbunden sind. Hingegen können und müssen alle Lebens-  
äusserungen künstlerisch werden: durch  
die Gestaltung ihrer Form- und Farb-  
beziehungen. Es ist ein richtiges Empfinden,  
dass die Kunst nicht isoliert ausserhalb des  
Lebens stehen darf. Nur wird die Isoliert-  
heit des Bildes etwa nicht dadurch beseitigt,  
dass man es auf die Strasse hängt. Auch  
nicht dadurch, dass man ein gutes Bild in  
eine schlechte Architektur einfügt. Oder  
es auf die Mauer malt. Das Bild ist eben  
eine Abstraktion. Die Konkretion wäre also,  
die erkannten abstrakten Gesetze der Ge-  
staltung von Form- und Farbbeziehungen  
im Leben anzuwenden. Und sieht man  
sich die Lebensäusserung der Zeitgenossen  
in ihrer Wohnung, Kleidung, in ihren Um-  
gangs- und Ausdrucksformen an, so sieht  
man, wie wenig Kunstempfinden es bei Kunst-  
interessenten gibt. Selbst die Verehrer der  
Kunst verstehen nicht einmal die Bilder ihres  
Besitzes künstlerisch richtig zu hängen.  
Jeder bessere Schaufensterdekorateur hin-  
gegen hat mehr Gefühl für Farb- und Form-  
beziehungen als sämtliche Museumsdirek-  
toren zusammen. Das Warenhaus kompo-  
niert seine Lager besser als die Kunstmaler  
ihre Gemäldeausstellungen. Und mit der  
Ölfarbe insbesondere scheinen sich grund-  
sätzlich nur Leute ohne Farbensinn zu be-  
schäftigen. Dafür sind die Aussen- und  
Innenarchitekten ohne Formensinn. Man  
sehe einmal diesen Anstrich von Häusern  
und Wohnräumen, man sehe einmal diese  
Verhältnisse von Aussenfronten und Innen-  
räumen. Man achte einmal auf diesen Irr-  
sinn der Bauleute. Sie sind alle ausnahms-  
los Akademiker oder Konstruktivisten. Ob  
sie nun akademisch gotische Kirchen zu  
Likörstuben verkleinern oder konstrukti-  
vistische Kaffees zu chinesischen Tempeln  
machen, ob sie nackte Damenformeln aka-  
demisch braun oder expressionistisch blau-  
grün anstreichen, ob sie aus Bars Tropf-  
steinhöhlen oder aus Zirkusgewölben Baum-  
kuchentorten hinzaubern, es ist alles der  
gleiche Kitsch, ohne jede künstlerische Er-  
kenntnis und ohne jede künstlerische An-  
schauung. Auch die Nachahmung einer  
Negerplastik ist nicht künstlerischer als die  
Nachahmung einer der vielen Venusse.  
Wie kann man also die Kunst mit dem  
Leben verbinden. Wie kann man künst-

lerisch empfinden lernen. Man kann es  
nicht lernen. Aber wenn es nur einen  
einzigsten Menschen gibt, der künstlerisch  
empfindet, so muss diese Eigenschaft allen  
Menschen eigen sein. Kein Mensch hat  
etwas, was der andere Mensch nicht hat.  
Nur im Grad gibt es einen Unterschied.  
Nun kann man zwar nicht lernen, künst-  
lerisch zu empfinden, aber man kann lernen,  
was es heisst, künstlerisch zu empfinden.  
Nämlich, k ü n s t l e r i s c h zu empfinden.  
Nämlich, Form und Farbbeziehung zu  
s e h e n. Ganz einfach mit den Augen.  
Ohne Geist und ohne Seele. Ohne Eigen-  
art und ohne Persönlichkeit. Nur mit den  
Augen. Das kann jeder, sagen die Künstler  
und Kenner. Gewiss kann es jeder. Denn  
jeder kann künstlerisch empfinden. Und  
es gibt so wenig künstlerisches Empfinden,  
weil man glaubt, es sei den Leuten eigen,  
die sich dank ihrer ausschliesslichen Be-  
schäftigung mit Ölfarben Künstler nennen.  
Nur haben diese Herren und Damen meistens  
nichts mit der Kunst zu tun. Sie täuschen  
Gegenstände in Ölfarbe vor. Sinds die  
Götter, sind es Klassiker. Sinds die Bäume,  
sind es Romantiker. Sinds die Arbeiter,  
sind es Naturalisten. Sinds Maschinen,  
sind es Konstruktivisten. Sinds assoziative  
Formeln, möchten sie sich gern Expressio-  
nisten nennen. Sind es nur Formen, hält man  
es für seelisch oder unsinnlich. Selbst die vor-  
geschrittenen Künstler möchten wenigstens  
geometrische Formeln erkennen können.  
Sonst glauben sie nicht an den Bau. An  
den Aufbau. An den Wiederaufbau. Sie  
möchten gern wieder zur Klarheit des Ob-  
jektes kommen. Farbformen sind ihnen  
zu belanglos. Da können sie ihre Persön-  
lichkeit nicht ausmalen. Sie sind jetzt alle  
Industrieritter. Sie wollen wieder Roman-  
tiker sein. Romantiker der Maschine. Weil  
die Blumen und die Schiffchen nicht mehr  
erlaubt sind. Und weil deformierte Menschen  
nicht gekauft werden. Die Künstler beider  
Geschlechter haben ihre Seele wieder ge-  
funden, weil wieder Nachfrage auf dem  
Markt ist. Natürlich nach der neuen Seele,  
die Maschinen träumt. Die Herren Kunst-  
händler möchten auch einmal sehen, was  
sie verkaufen möchten, damit sie die neue  
Kunst erkennen. Nur Farbe ist nicht jeder-  
manns Geschmack. Es muss auch etwas  
drauf sein, auf dem Bilde. Wenigstens die





Depero: Pappagalli / Motivo ornamentale



Erinnerung muss es geben. An Telegraphen-  
drähte. Oder an Tische. Oder an Mando-  
linen. Mandolinen erinnern ausserdem an  
die Tonkunst. Funicoli, funicola. Ganz zu  
schweigen von Santa Lucia. Auch bei  
Weingläsern kann man sich etwas denken.  
Und die Leute, die sich Bilder flüchtig an-  
sehen und darüber gewissenlos schreiben,  
finden, dass die Kunst wieder natürlich wird.  
Bald wird der Fabrikant wieder in seiner  
Fabrik sitzen, bildlich natürlich, wenn auch  
nicht natürlich bildlich. Der Kritiker wird  
seinen Geist bald an den ausgesparten Stellen  
zwischen den Ölfarben im „Bild des Kritikers“  
wiedererkennen. Die Damen werden bald  
wieder mit Gesicht aber ohne Beine als  
Kniestück glänzen. Kurz: der Expressionis-  
mus ist tot und alles atmet auf. Endlich  
kann man wieder denken und die Augen  
schliessen.

Aber die Kunst ist nicht tot und sie kann  
nicht mehr getötet werden. Aller Augen  
sind geöffnet worden. Man sieht den Un-  
sinn des Sinnvollen. Man sieht das Un-  
sinnliche des Übersinnlichen. Man sieht.  
Und wenn auch die letzten paar tausend  
Blinden einen neuen Verein der Kunst-  
freunde gründen. Zum Wiederaufbau mit  
Lagerbeständen. Die Kunst lebt und bildet  
Leben.

Nach dreizehn Jahren haben es die Gehirne  
der Zeitgenossen begriffen. Statt Logik  
Alogik. Statt Metrik Rhythmik. Statt Dis-  
position Komposition. Das sind die Kunst-  
mittel.

Man kann die Kunst nicht ins Leben tragen.  
Man muss aber die Kunstmittel im Leben  
anwenden, um das Leben zu gestalten.  
Diese Anwendung der Kunstmittel ist zu  
erlernen, indem nämlich nachgewiesen wer-  
den kann, wo sie nicht angewandt sind.  
Wie jede natürliche Erscheinung ist auch  
jede künstlerische Erscheinung gesetzmässig.  
Nämlich die Erscheinung. Also das optische  
Phänomen. Das Gesetzmässige ist dadurch  
akademisch, das heisst formelhaft geworden,  
weil man das Kunstwerk nicht gesetzmässig  
formte, sondern das Gesetz nach irgend  
welchen Kunstwerken formulierte. Da das  
Erkennen des Gesetzmässigen eine schöpfe-  
rische Leistung ist, wird von den Aufneh-  
menden immer wieder der Fehler begangen,  
die schöpferische Leistung zu individuali-  
sieren, sie also als Formel darzustellen.

Es wird Leistung mit Leistung verglichen,  
also subjektiv falsch gewertet, statt das  
Typische aller künstlerischen Leistungen zu  
erkennen. Kunst ist Erfüllung, nicht Reiz.  
Kunst ist Tat, nicht Wille. Kunst ist Ge-  
staltung, nicht Darstellung.

Oeffnet die Augen, dass Ihr künstlerisch  
sehen und künstlerisch leben lernt.

Herwarth Walden

---

## Mutschwer

Komm meine Amsel aus dem Getrabe der  
staubigen Landstrasse  
Schwer bläht der Stein sich den vielen  
Füssen engegen  
Schlappend umschlottert ihn erdmüder  
Wanderer  
Nimm mich ins Gekling deines zagenden  
Schwebens

Sterne verwolken

Wolken senken

Senken

Sinken

Singt das Herz über der Landstrasse

Senkrecht Tropfen auf Tropfen

Tropfen gesunken auf Tropfen

Deine Flügel zwitschern auf zum Abglanz  
des toten Sternes

O meine Amsel über zerweinten Wolken

Steinumgangen

Weiter und weiter weitet sich weit der Weg

Herwarth Walden

---

## Liebespaar

Weben

die Knöchel

Flötenbeben

schwebschwingen

Schaumrosa

schauern

Tausonne

Trillerblumen

die hüftenden Knospen

kichern die Spitzen

Hauttasten

schwingwippen

drehen

umwinden

schnellen

umpfauen





Enrico Prampolini: Costruzione spaziale / Paesaggio



schrill  
flittern  
umrauschen  
Rauschbluten  
flattern  
umbauschen  
hauchen  
ziehen  
vermaschen  
drehen  
und  
recken  
und  
haschen  
und  
Stehen  
öffnen  
Verzittern  
Sternbeugen  
knieende Blüte  
tönen die Schwingen  
der Mann  
und  
spannen  
zerstampfen  
schwingen  
brüllen  
bergen  
bersten  
felsen  
walten  
knirschen  
heulen  
tiefen  
kelchen  
tiefen  
Kelch  
umkreisen  
öffnen  
sehnen  
brechen  
knieen hin  
raumsaugend  
Kuss

Kurt Liebmann

---

## An den Schöpfer mein

Du bist jeder Klang  
All  
Wo Du tönst  
Kniet es in mir

Schöpfer mein  
Sternender  
Hoch in die Himmel  
Sterne meine Brüder  
Tief in Ozeanen  
Moosanemonen  
Meine Schwester  
Wohin noch soll ich blühn  
Töne mir  
Schöpfer mein  
Sternender!

Claire Goll

---

## Denaturierte Poesie

Was kräuselst Du Dein Hä-ärchen,  
Eins zwei drei, ja Hä-ärchen,  
Wenn Du einen Andern liebst?  
Ich weiss von keiner Liebenich,  
Eins zwei drei ja Liebenich,  
Ich weiss von keinen Zwein,  
Eins zwei drei ja Zwein.  
Der Teufel soll mir ho-olen,  
Eins zwei drei ja ho-olen,  
Wenn ich einen Andern lieb.  
Und wenn in Herz und Hirne  
Der Sorgen Glut,  
Da legt sichs auf die Stirne,  
Wie ein Hut.  
Von tränenfeuchten Wangen  
Ein Strahl des Trostes lacht,  
Als hätten sie empfangen.  
Hat bald sich heimgemacht.  
Er schafft sich wirkend seine,  
Eins zwei drei ja seine;  
Der Spötter Witz kann nichts.  
Fliessen auf Erden auch keine,  
Ueber ein Kleines hat alles.  
Und häuft sich noch so trübe  
Ums Herz gebrannt,  
Ich weiss von keiner Lübe  
Wie Zuckerkand;  
Eins zwei drei ja Hand.  
Was kräuselst Du Dein Hä-ärchen,  
Eins zwei drei, ja Hä-ärchen,  
Wie ein Hut.

Kurt Schwitters

---



# Romanichels Palast

Roch Grey

Ich will das Publikum mit einem transportablen Haus bekannt machen, das sein Erfinder, der Maler François Angiboult, „Romanichels Palast“ genannt hat.

Was bisher den Notwendigkeiten eines mehr oder minder behaglichen Wohnens Genüge tun wollte, schien arm und traurig in seiner Häuslichkeit und schwer transportabel. Bretterhaufen, Armutsfarbe — alles noch nach dem Provisorium des Tages nach einer Katastrophe: nur das Unglück nistete sich gern dort ein, gab der Baracke ein Firmenschild — eine burleske Kombination, die misslungene Bestrebungen maskierte —, etwa: „Desto schlimmer“ oder „Mir genügt es.“

Als François Angiboult die Ruinen von Messina betrachtete, die mit heiteren Blumen und toller Vegetation geschmückt waren, hatte er den ersten Gedanken zu seinem transportablen Haus. Noch ganz ergriffen von der Durchfahrt durch die Enge in einem Zuge, der eisenklirrend steil auf ein Riff zustürzte, das einer flachen Muschel gleich, dachte er beim Durcheilen der unglückseligen Stadt: Das entsetzliche vermeiden! Steinlawinen, die zerschmettern und sich zu Bergen türmen; Ziegelstürze, tödliche Geschosse — Staubwirbelwinde: Kalkstrahlen, die ersticken und blenden; auch für die Überlebenden das Dach vermeiden — Folge des Zusammenbruches.

Man müsste nicht nur fliehen, sondern, wenn möglich, sein Haus wie ein Schneckenhaus mit sich forttragen können.

Flugzeuggeschwader, irdischer Abenteuer ledig, müde Häuser mit sich nehmen wie Ofenschirme.

Einige Kilometer weiter könnte die Erde, dort fest und hart bis zum Ende, die Flüchtlinge aufnehmen: im Augenblick gäbe es wieder Strassen, Plätze und Kinos, Vergessen säend. Eine solcherweise improvisierte Stadt bildete neue Wünsche, neue Erfüllung und neue Lüste.

Verlässt man den Bahnhof von Messina, so sieht man Berge, die so heiter sind, dass sie Hügeln gleichen. Unter dem Druck der Citronenbäume fliehen sie ins Weite, wo der Himmel sich mit der Erde vereinigt. Wie die Wogen eines unbezwinglichen

Meeres überfluten die Citronenbäume das lange Tal, steigen bis zur letzten Geländeerhöhung, bis dorthin, wo sich zwischen den Felsen und Steinen, die rot sind wie die sonnenverbrannte Haut eines Mannes, riesige Agaven und Cacteen ausbreiten: Silhouetten vor dem Gluthimmel, ungreifliches Feuerwerk.

Das traurige Bild der Zerstörung verschwindet vor dem Glück, den fast tödlichen Duftausch einatmen zu können, den tausende von blühenden Citronenbäumen ausströmen.

Unendlichkeit der Erde, Unerschöpflichkeit des Neuen, Niemals — Geschehenen . . . . Der mit allen Kulturfortschritten, Launen, Phantasien und Enttäuschungen — (von denen er aus Erziehung und Dandytum nicht sprechen darf) — überlastete Mensch, dieses Wesen voller Glut liebt in seinem zwischen Sehnsucht und Entspannung wechselnden Leben die Veränderung, das beste Heilmittel.

Wie aber die ärgerlichen Unbequemlichkeiten eines primitiven Lagers vermeiden, eines Zeltes, das von Regengüssen trieft, das in Pfützen den Boden bedeckt? Mit einem Tatzengriff zerreisst der Löwe diese hinfällige Zuflucht; mit einem Rüsselschlag schüttelt der Elefant es wie einen lächerlichen Fetzen; die Schlange ringelt sich durch Gräser ins Innere, Herden von Hyänen belagern es, arme und wilde Tiere. Statt frei zu leben und zu reisen, wird der angegriffene Mensch Verteidiger. In diesem stets ungleichem Kampf muss er wachen und wird müde.

Daran dachte François Angiboult, als er sich über die Brüstung einer Gartenterrasse in Taormina beugte: auf der einen Seite sah er den Gipfel des Ätna, dessen Strahlenkrone lila Blitze umzuckten, auf der anderen Seite blickte er in eine Schlucht, auf deren Grund durch Blumen, die sich nach Blüten sehnten, das Tyrrhenische Meer. Als die Brise zum Winde wurde, schlugen die Fächerblätter der grossen Palmen gegen seine Fenster — als wenn ein Säbel über Glas klirrt.

So nah Afrika, auf keiner Karte verzeichnete Inseln, die Wüste gleich einem wunderbaren Garten, darin ein schnell entfaltetes Haus jedes Glück verhiesse!

„Romanichels Palast“ ist für alle bestimmt,



die ihr Haus wie einen Reisekoffer behandeln können, die es nicht lächerlich finden, ihr Haus durch die ganze Welt mit sich zu schleppen, auf der Plattform eines Luxuszuges oder eines Güterzuges, auf einem Lastautomobil, auf dem Rücken eines Elefanten oder zwischen den besonders konstruierten Krallen eines Riesenflugzeugs. Die Romanichels, eine besondere Rasse, lieben die vollendete Freiheit, die frische Luft, die Möglichkeit hinzugehen, wohin sie wollen . . .

Die Wanderjahrmärkte von Paris, wo das Volk sich belustigt über alle Spiele, die man ihm bietet: wandernde Städte sind es, die geschickte Romanichels bewohnen und sich nutzbar machen.

Wenn man ihren Zirkus betrachtet, der alle Dinge beibehalten hat, die man kennt und liebt: Jongleure, Ringkämpfer, Tierbändiger, ihre famosen Attraktionen und ihren wirklichen Reichtum, so wundert man sich, dass diese Leute mit ihrer fabelhaften Phantasie sich nach beendeter Vorstellung immer in die gleichen Zirkuswagen verkriechen können oder scheussliche Treppen zu Pariser Wohnungen hinaufsteigen, die grau in grau Herkömmliches und Gemeines vereinen.

Auch an die hat François Angiboult gedacht, als er sein Haus auf ihren Namen taufte.

Da steht es vor mir auf dem Flügel. Ganz einfach löst es ein interessantes und erfreuliches Problem; als ob man plötzlich die Möglichkeit hätte, auf eine Wirklichkeit fussend bereuen zu können: eins ist drei. Das Haus hat nur zehn Wände, mit seinen zehn Mauern bildet es neun Räume — fünf nach vorn und vier nach hinten; vierzig Schrauben halten sie an der Decke fest, die immerblaues Dach ist, und am Fussboden, der hoch genug über der Erde liegt, um vor Feuchtigkeit zu schützen. An beiden Seiten vervollständigen zwei Rollen den Anblick und bilden den Abschluss: die linke kann vorn entrollt werden, die rechte schliesst die vier Hinterräume ab. Um den Transport zu erleichtern, sind Boden und Decke in mehrere Teile zerlegbar, die mit Riegeln verbunden werden können.

Die Farben, ein Hauptelement dieser Konstruktion, schaffen ein strahlendes Äussere. Die fünf Vorderräume sind blau, orange,

weiss, grün und laufen in tiefdunkel nacht- und sturmviolett aus; der letzte Raum ist grottenblau mit Sesseln: Spiegel an Wänden und Türen, Teppiche, Deckenmalerei, bestimmte Möbel für jedes Zimmer . . .

Diese Spiegel sind sehr biegsame Aluminiumplatten, die Menschen und Dinge widerspiegeln und sie mit einem ganz anderen Glanz umgeben als ein wirklicher Spiegel, die Teppiche sind Malereieffekte, die Möbel an den Wänden befestigte Apparate, die sich je nach Notwendigkeit zusammenlegen lassen. Nichts ist zerbrechlich. Man kann sich ausrechnen, wie wenig Zeit zu dieser Konstruktion gehört: man stellt den Boden auf, schliesst die Riegel, öffnet die Wände, dreht die vierzig Schrauben, die sie an der Decke befestigen, fest, klappt die zusammenlegbaren Möbel auseinander, stellt die Turmrouleaux an beiden Seiten auf.

Und nun die Verwendung, das grosse, letzte Abenteuer . . .

Es schneit. Die Stadt strömt die Hitze aller Bemühungen aus, die die Menschen machen, um guter Laune zu bleiben. Du entscheidest Dich „Romanichels Palast“ zu erwerben.

Ecke Boulevard du Montparnasse und Boulevard Raspail stand einst das dunkle Café de la Rotonde, dem das Elend der Künstler ohne Heim, ohne den geringsten Luxus und Ruhepunkt dazu verhalf, sich in ein glänzendes und fast berühmtes Lokal zu verwandeln: ein Club, Zuflucht in Stunden, da es im eigenen Atelier dunkelte und man nicht mehr arbeiten konnte, Treffpunkt, wo eine Tasse Kaffee, recht heiss, und ein Hörnchen das grosse Dîner der Reichen ersetzte . . . Dort warten die jungen Leute voller Hoffnung, sie träumen, wollen ihre Wünsche verwirklichen, die Welt zu sehen. Dort findest Du Deine Reisebegleiter. Du suchst sie schon im voraus aus, ohne jemandem falsche Hoffnungen zu machen, ohne durch eine Abweisung wehzutun.

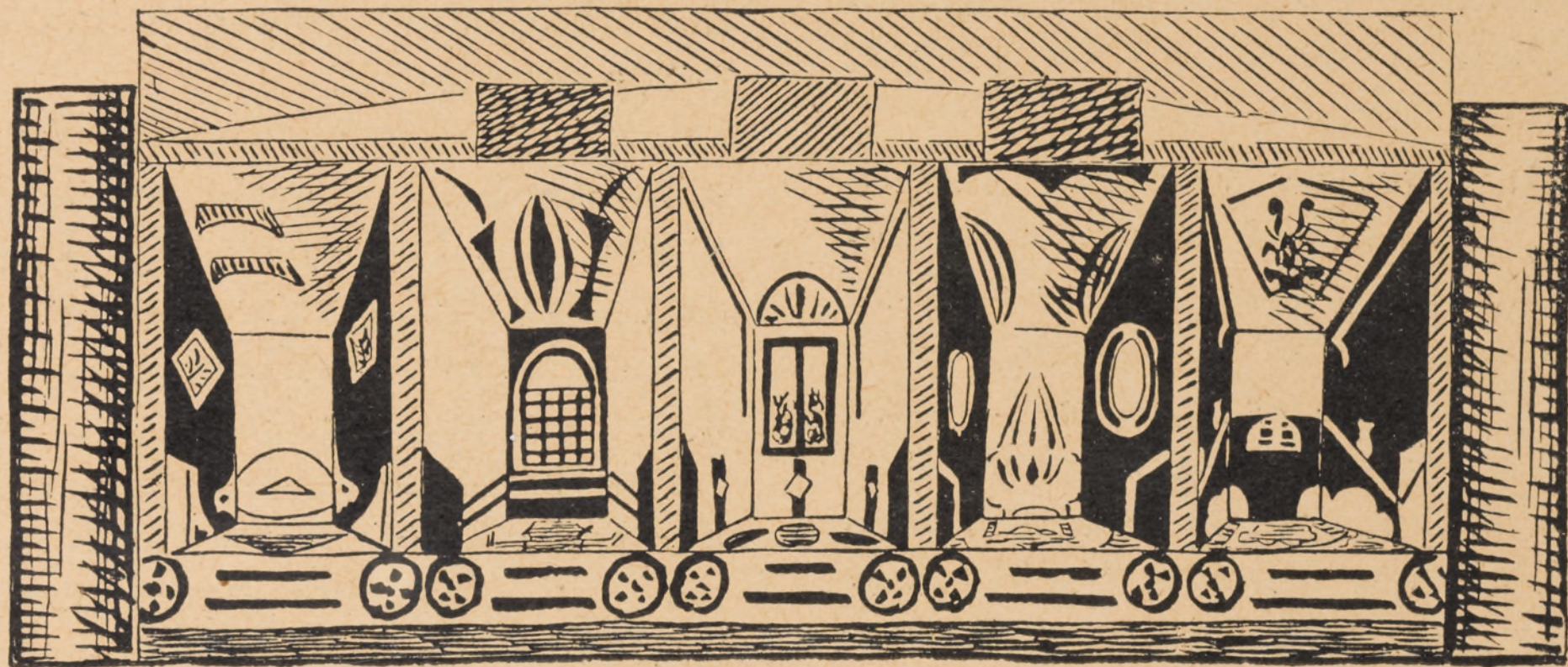
Wer wird an der gare de Lyon wissen, dass die Kisten in rauher Leinwand Deine Freiheit bedeuten, leben zu können, wo Du willst . . .

Und Du lebst überall. Der Züge überdrüssig, lässt Du Deine Hausräder rollen; dein Haus, nun Lastwagen, läuft hinter einem Motor, den Du lachend lenkst . . . Von weitem siehst Du noch im Lande des Luxus und der Civilisation in der Nacht die



Fenster der Variétés, Tanzsäle und Hôtels leuchten, deren Glanz und Elend Du kennst. Jetzt erscheint Dir alles neu und verführerisch. Du gehst Feldwege, Du siehst niemals erforschte Gegenden, Dörfer, darin alle Einwohner das gleiche Gesicht haben, und andere, da durch die Einförmigkeit des Lebens alles erstarrt ist, sogar die Seen, die zwar durchsichtig, aber zu granitharten Platten geworden sind. Und besteigst Du ein Boot — was schert es Dich, wohin es fährt! Du kannst es jeder Zeit verlassen, Zuflucht auf einer einsamen Insel suchen, wo Du das namenlose Eiland erforschen kannst, das sich wie ein Ausrufungszeichen über dem Ocean erhebt, Du kannst fischen

in der Luft, selbst Deinen frohen Körper, um die Aufmerksamkeit eines vorbeifahrenden Schiffes auf Dich zu lenken . . . Der Rücken eines Elefanten ist eine Fortbewegungsmöglichkeit nach jeder Richtung. Dein zusammengefalteter Palast dient Dir als Plattform — Kiosk, Du hast einen Aussichtsturm, Du kannst mit einiger Geschicklichkeit Deinen kinomatographischen Apparat nach allen Seiten drehen, Du wirst eine Frau zu Dir heraufheben können, die Du verlassen in einer brennenden Schlucht finden wirst . . . Welche Freude, ihr neues Leben zu schenken! Und eines Tages, nach Nächten der Liebe und Schlaflosigkeit, wird sie einem Flieger zulächeln, der sich



oder angeln und Tiere erbeuten, die Fachleute nicht kennen, weil sie sich niemals an diesen Ort wagen.

Dein entfalteter Palast erleuchtet mit seinen Farben einsame Orte, die niemals von Menschen geträumt haben. Die Matrosen der Schiffe, die am Horizont vorbeiziehen, staunen über die unerwartete Vision: manche glauben an teuflische Versuchungen, hauptsächlich nachts, wenn Du, um jenen Freude zu bereiten, Magnesium anzündest, das der Ozean widerspiegelt, vielleicht der stille Ozean — und ins unendliche wiederholen sich die Farben: blau, orange, weiss, grün, violett bis zum Heck des Schiffes voll russischer, italienischer und jüdischer Auswanderer, die gemäss ihrer Religion an ein irdisches Paradies glauben, darin es nur Heiterkeit und Freude gibt . . .

Ist Dein Lebensmittelvorrat zu Ende, magst Du keine Seetiere mehr essen, dann schwenkst Du alles Helle, was Du besitzt,

durch einen Zufall dahin verirrt hat, und glücklich gleich einer Libelle wird sie mit ihm davonfliegen unter einem Himmel, der alle Dinge liebt, die der Ferne gehören.

Selbst eine Enttäuschung kann zur reichen Freudenquelle werden; packt Dich eine Verstimmung, so verlässt Du die romantischen Ebenen, die wenig bekannte Seite der Sahara, und reitest auf einem Pferde weiter — Dein zusammengefaltetes Haus, ein Fragment Deines Lebens, schleifst Du hinter Dir her.

Statt der empörten Ironie oder Feindseligkeit, die Du mit Deinem seltsamen Gepäck in zivilisierten Ländern hervorriefst, deren abgenutzte Phantasie durch zuviel Wissen vom Leben verkümmert, bemerkst Du die kindliche Neugierde von Rassen, die Du erfindest — denn kennst Du wirklich ihren Ursprung?

Die Wüste, das dichte Knieholz verstricktester Vegetationen, darin wilde und blut-



dürstige Tiere auf Menschen lauern . . . Die Türme Deines Palastes schaffen eine uneinnehmbare Festung, deine strahlenden Farben blenden und schrecken ab; Deine Feinde, niedergeschmettert durch das Feuer der Zechen auf dem Dach, entfliehen: Elefantenherden zerstreuen sich, um dem Tode zu entgehen.

Nirgends wirst Du die Empfindung haben, ein Mensch sei in sein Anfangselend zurückgekehrt, da die siegreichen Tiere über deine Schwäche triumphierten.

Gibt es ein gelobtes Land, davon der Demütigste und Unbedeutendste im Augenblick seiner Geburt und seines Todes träumt?

Du hast die Empfindung, immer tiefer zu sinken, auch wenn Du auf Berge steigst; vielleicht gelingt es Dir, die Erde rund zu sehen und Dich in den Raum zu beugen, darin die Sterne kreisen.

Weiter Wald: niemand weiss die Namen der Pflanzen, der riesigen Baumsäulen, darauf bunte Tiere wohnen, die sich von Wurzeln nähren. Kein Handbuch, keine Enzyklopädie hat die exzentrische Pracht dieser Natur geschildert, die in einer Zwischenzone zwischen zwei bekannten Zonen blüht. Und in einer dunklen Nacht, über die Abhänge unförmiger Dinge gleitend, fällst Du mitten hinein. Es ist möglich, dass durch ein Missverständnis des Bodens, der älter ist als alle Paläontologien, diese Zone tiefer liegt als der Meeresspiegel; das Meer aber, verborgen unter Wasserbögen und Riesenfällen, die kein Forscher kennt, ist unerschöpfliche Quelle der Fruchtbarkeit und Frische.

Der Wald gedeiht ganz allein. Den Himmel sieht man nur, wenn man den Kopf zurücklegt: gleich Schnee umringen Dich Wasserfälle wie ein Wall. Aber Du weisst: gehst Du durch ihre Wölbung hindurch, so findest Du einen Ausgang; vielleicht sogar einen Weg zu einer Stadt, in der es Post und Telegraph gibt, und Du bist noch glücklicher. Nun steht Dein Haus im Walde. Du stehst auf der Dach-Decke und bald decken Dich gelb, blau oder rot seiner lotrechten Wände, damit Du diese neue Welt der Erscheinungen beobachten kannst, ohne selbst gesehen zu werden . . . . .

Der Wald wimmelt von Leben. Alle möglichen Tiere kämpfen, lieben und spielen

miteinander. Bei ihrem Anblick musst Du laut lachen: und ihre Grösse macht sie seltsam merkwürdig. Du lachst über einen Hasen, der so gross ist wie ein Küken . . . und die Riesenkuh, die allabendlich von Affen gemolken wird! Die Hühner gleichen Straussen. Löwen und Tiger sind nur grosse Katzen. Tauben, die grösser sind als Schwäne, gurren, und im Übermass von Liebe und Treue vergessen sie alles. Und bei ihrem Anblick weisst Du: hier landete die Arche Noah, der sie aus den plötzlich verrauschenden Wassern nicht mehr zu ziehen vermochte und sich mit seiner ganzen Umgebung auf die umliegenden Höhen rettete . . . .

Als ob Du in einer Urzeit erwachtest, da Gott selbst noch nicht wusste, wie die Erde den unsagbaren Folgen seines Zornes entgehen würde . . .

Da wird Dir die Bestimmung Deines Hauses klar werden. Mensch des letzten Augenblicks, bist Du durch den grössten Zufall an diesen Ort, den Jahrtausende unversehrt liessen, gekommen: in einem zierlichen Bett, dem Resultat der neuesten Rechenkünste, wirst Du schlafen, umgeben von der Kunst des Malers: eine Kette von Illusionen wird trotz aller Angriffe von aussen Geist und Körper in einem Zustand erhalten, zu dem Dich alle intellektuellen und physikalischen Bemühungen der Menschheit gebracht haben. Vom Beginn Deines Aufenthaltes in dieser Zwischenzone an, inmitten der Tiere, die kein fremder Blutstropfen in ihrer ursprünglichen Gestalt verwandelt hat, wirst Du die höchste Wirkung Deines Hauses erfahren. Alle Abende wirst Du sehen, wie ein Rudel Tiere, gleich Menschen, die man zu einer Versammlung zusammengerufen hat, herbeieilt, die feindlichsten Geschöpfe nebeneinander . . . Und als geschickter Regisseur wirst Du alle Fähigkeiten Deines Wissens entfalten, um die Freude dieser Zuschauer zu erhöhen. In strahlendem Glanz werden die Farben deines Palastes leuchten. Und Du weisst, welches herrliche Schauspiel diese Wesen mit reinem vorsintflutlichem Blut dann sehen werden! Jeder Raum - die Decke ist so schräg wie möglich gestellt, damit man das Innere gut sehen kann - ist ein Riesenschmetterling mit entfalteten Flügeln. Alle zur Erhöhung der Illusionen genau berechneten Kleinigkeiten wirst Du



erschüttert vom magischen Strahl dieses Glanzes zu erfüllen vermögen.

Gebannt, tödlich verlockt werden die grössten Nachtfalter in Mengen umherflattern. Löwen, Tiger, Elefanten, Papageien, grosse Schimmel und Rappen durch Bewunderung vereinigt, werden im gleichen Takt erzittern. Du wirst nicht mehr lachen.

Sacht verlöschen Deine Lichter, Du hörst das Stampfen der Tiere, die ihr Lager aufsuchen. Zuerst die Pferde gleich einem Windstoss, mit riesenhaft flatternder Mähne - wie Kaskaden fallen die Schweifbüsche zur Erde. Das Gehölz knackt, Zweige zerbrechen, die Äste splintern. Lange lauschst Du dem Lärm dieses Rückzuges, Du wiederholst den Namen jeder Tierart, jedes Wesens, die der menschliche Geist berauschte und durchdrang. Du lauschst auch auf die Seufzer derer, die vom glücklichen Zauber ergriffen nicht mehr die Kraft haben, die magischen Stätten zu verlassen . . .

Entzückt, erschüttert hast Du die Empfindung, den Umfang der menschlichen Aszendenz ins Ungemessene zu steigern.

Als neues Element in der natürlichen Anordnung der Dinge, als Erscheinung, die alle Einförmigkeit der Gestade aufhebt, die noch kein Mensch kennt und da die Stagnation des tierischen Lebens, die von aussen keinen Antrieb erhält, im herkömmlichen Rhythmus aller irdischen Dinge erstarrt, die sich selbst überlassen sind, ist „Romanichels Palast“ dazu bestimmt, überall, wo er hinkommt, neue Elemente mitzubringen, die auf dem Wunderbaren fussen und auf alle lebenden Wesen einen Einfluss haben, den nur die hellstichtigen Augen eines Dichters ahnen können.

Ins Deutsche übertragen von Hans Jacob

---

## Vierteltonmusik

Jörg Mager

Schluss

Richard Stein macht nicht mit Unrecht darauf aufmerksam, dass seinerzeit auch die Musik Richard Wagners wegen ihrer Ungewöhnlichkeit und Neuheit selbst von hervorragenden Musikern kräftig ausgescholten wurde. Die Gewöhnung spielt eben auch in musikalischer Beziehung eine sehr

grosse Rolle. Ich hatte mir gewiss eingebildet, vorurteilsfrei und unbeirrt durch das Halbtonsystem an die Prüfung der Viertel-töne heranzutreten. Wie sehr ich aber unbewusst dabei von der Halbtonmusik beeinflusst war, merkte ich deutlich, als ein Schüler Schönbergs mein Harmonium spielte und wegen seiner freieren Auffassung von Musik im Nu mehrere Viertelton-Verwertungsmöglichkeiten gefunden hatte.

Es ist gerade keine Schmeichelei für unsere musikalische Hörfeinheit, dass uns die temperierte Stimmung mit ihren Tonverunreinigungs-kompromissen und Intervallbestimmungen so alleinseligmachend geworden ist. Der optimistischen Ansicht Steins, „dass Viertel-töne nie so grob und grell dissonieren wie die chromatischen Halbtöne leider so oft“, möchte ich nicht rundweg zustimmen. Nach Jonquière müssten die Schwebungen um so unangenehmer sein, je enger die Intervalle sind. Heftiger, unruhiger sind solche Schwebungen wohl, aber noch lange nicht absolut unangenehm. Da Helmholtz für die Konsonanzen „Übereinstimmung gemeinsamer Partialtöne und Abwesenheit von Schwebungen“ verlangt, von Moellendorf meint, „neue Konsonanzen lassen sich nicht finden“, scheint die Viertelton + Halbton-Mischung recht diskutabel. Man höre aber einmal Ferruccio Busoni hierüber: „Wie streng unterscheiden wir „Konsonanzen“ und „Dissonanzen“ — da, wo es überhaupt Dissonanzen nicht geben kann! — Namentlich die Tasteninstrumente haben unser Ohr gründlich geschult, so dass wir nicht mehr fähig sind, anders zu hören — als nur im Sinne der Unreinheit. — So haben wir durch Andreas Werkmeister, diesem Werkmeister in der Kunst, das „Zwölfbal-tonsystem“ mit lauter unreinen, aber leidlich brauchbaren Intervallen gewonnen. Was ist aber rein und unrein? — Das diplomatische Zwölfersystem ist ein notgedrungen-er Behelf, und doch wachen wir über die Wahrung seiner Unvollkommenheiten“. (Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst“, Inselbücherei Nr. 202.)

Ich bin auf Grund vieler Versuche zu einer sehr günstigen Beurteilung der Viertelton und Halbton - Mischungen gekommen; man bedenke dabei, dass die genau abgestimmten Zungen des Harmoniums Dissonanzen



viel schroffer und härter wiedergeben als die meisten anderen Instrumente! Selbst auf dem Harmonium klang der Wohllaut des gleichen Akkords sehr verschieden je nach Tonlage und Register. Deshalb habe ich die meisten Akkorde meiner Akkordtabellen in zwei oder drei verschiedenen Lagen ausprobiert. In den höheren Lagen erklangen die Harmonien wesentlich milder und abgerundeter als in der Mittellage; manche Mehrklänge wieder gewannen in der tiefen Lage, d. h., wenn sie eine Oktave tiefer gespielt wurden. Nach alledem ist es für mich zweifellos, dass die Prüfung der so wichtigen Viertelton und Halbton-Mischungsfrage mit Streich- und Tastinstrumenten ein noch weit günstigeres Resultat gibt!

Schon die Darstellung der neuen Intervalle gibt über die Viertelton und Halbton-Mischungsmöglichkeit wichtige Aufschlüsse; nachstehendes Schema diene zur leichteren Verständlichung. Die 24 stufige Leiter setzt sich zusammen aus:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
c	{ co	cis	ciso	d	{ do	dis	diso	e	{ co	f	{ fo
	{ desu	des	deso		{ esu	es	eso		{ fu		{ gesu
13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
fis	fiso	g	{ go	gis	giso	a	{ ao	ais	aiso	h	{ ho
ges	geso		{ asu	as	aso		{ bu	b	bo		{ cesu

Die neuen Intervalle ergeben sich aus den ungeraden Viertelton-Stufen: also des 1-, 3-, 5-, 7-, 9-, 11-, 13-, 15-, 17-, 19-, 21-, und 23-Viertelton-Intervalls. Ich stellte mir folgende Intervallbeurteilungstafel zusammen:

$\frac{1}{4}$	Schritt, c — desu:	der neuere, feinere Leitetonsschritt;
$\frac{3}{4}$	„ c — deso:	im Zweiklang an c — d anklingend, dabei etwas Terzcharakter, angenehm;
$\frac{5}{4}$	„ c — do:	im Zweiklang widerspenstig, zur Auflösung drängend, robusteste Eigenart;
$\frac{7}{4}$	„ c — eso:	im Zweiklang nicht schön; drängend, gärend, ähnelt der grossen Terz;
$\frac{9}{4}$	„ c — eo:	im Zweiklang dissoniert nur wenig; erscheint als übergrosse Terz;
$\frac{11}{4}$	„ c — fo:	im Zweiklang unan-

			genehm, fasst hässlich dissonierend;
$\frac{13}{4}$	„	c — fiso:	im Zweiklang klingt angenehmer; kräftig- sanguinisch;
$\frac{15}{4}$	„	c — go:	ähnelt c — as; disso- niert nicht sehr:
$\frac{17}{4}$	„	c — giso:	im Zweiklang gutklin- gend, jeder Ton da- bei selbständig, un- verschmolzen hervor- tretend;
$\frac{19}{4}$	„	c — go:	im Zweiklang gutklin- gend, 1 O. h. mit Sept- charakter; 2 O. h. sehr gut;
$\frac{21}{4}$	„	c — bo:	im Zweiklang sehr wohlklingend, schöner als ohne Viertelton, kraftvoll strebend;
$\frac{23}{4}$	„	c — ho:	im Zweiklang klingt wie Oktave.

Den Wohllaut des  $\frac{21}{4}$  Schrittes erklärt Richard Stein damit, dass „der temperierte Viertelton den siebenten Oberton immer noch erheblich näher steht als die temperierte Septime, diese ertrage daher eine Erniedrigung um ein Viertel, ohne dass dadurch ein Missklang entsteht“.

Zusammenfassend lässt sich über diese neuen Intervalle wohl sagen: sie muten uns ungewohnt an; erzeugen sehr viele verwertbare und nur ganz wenig unverwertbar scheinende „Dissonanzen“. Auch diese Intervallübersicht lässt als fruchtbares Verwertungsgebiet der Vierteltöne erkennen: innigere Verbindung der Halbton-Konsonanzen, vielseitigste Durchgangs-, Wechsel- und Leitetonverwendbarkeit.

Nun zu den noch wichtigeren Drei- und Vierklangsmischungen. Nach einigen planlosen Versuchen aufs Geradewohl, die zwar die direkte Verwertbarkeit der Vierteltöne bei verminderten Halbton-Septimenakkorden erkennen liessen, erfuhr ich bei der weiteren Prüfung der Viertelton Halbton-Akkordmischungsmöglichkeiten nach folgender Methode: Ich notierte mir alle erdenklichen Mischungsformen einiger Grund-, Drei- und Vierklänge zu einer Akkordtafel und prüfte dann die einzelnen Akkorde am Harmonium durch. Ich will nur einige dieser Akkordtabellen wiedergeben.

Für den Grundakkord: Grundton — Terz



Quinte ergeben sich folgende Mischungsformen:

1. co — e — g: unangenehm; 1 O. h. erträglicher; 2 O. h. sehr angenehm und interessant.
2. c — eo — g: unangenehm, trüb, gärend, 1 O. h. erträglicher; eo klingt mit Quartcharakter vor.
3. c — e — go: unangenehm; go hat Septcharakter; 2 O. h. klingend glänzend scharf.
4. co — eo — g: unangenehm klirrend, erinnernd an c — e — fis.
5. c — eo — go: dumpfklirrend, 1 O. h. besser, metallisch kraftvoll; 2 O. h. interessant bleichglänzend.
6. co — e — go: nicht schön; fahl, matt; selbständig; 1 O. h. unangenehmer; 2 O. h. wie zartes Moll.

— c — es — g —

1. co — es — g: sehr eigenartig; verstört.
2. c — eso — g: unangenehm, 1 O. h. gutklingend; eso verlangt Erlösung in e.
3. c — es — go: verwendbar, selbständig, 1 O. h. gut; 2 O. h. sehr gut.
4. co — eso — go: verwendbar, 1 O. h. gute Eigenart.
5. c — eso — go: verwendbar, blassglänzend, 1 O. h. blass; 2 O. h. verlangt Lösung.
6. co — es — go: melancholisch, verstört; 1 O. h. nicht gut.

— cis — e — g —

1. ciso — e — g: unangenehm, 2 O. h. nicht schlecht.
2. cis — co — g: verwertbare Eigenart, 1 O. h. besser, eo drängt nach e.
3. cis — e — go: unangenehm, 1 O. h. fahl, trüb; 2 O. h. sehr gut.
4. ciso — eo — g: gut, 1 O. h. blässer, 2 O. h. sehr gut, ergibt charakteristische Lösung nach cis — e — g.
5. cis — eo — go: unangenehm, 1 O. h. besser, 2 O. h. sehr gut.
6. ciso — e — go: interessante Eigenart, 1 O. h. sehr gut, 2 O. h. sehr gut, erinnernd an g — es — des.

— c — e gis —

1. co — e — gis: interessant verstört, 1 O. h. verwertbarer.
2. c — eo — gis: unschön, 1 O. h. besser.
3. c — e — giso: sehr unschön, 1 O. h. gute Eigenart, 2 O. h. sehr gut, ähnelt gis — dis — h.
4. co — eo — gis: gute Eigenart, 1 O. h. nicht schön, 2 O. h. gut.
5. c — co — giso: unangenehm, 1 O. h. besser.
6. co — e — giso: verstört, melancholisch, 2 O. h. sehr gut.

In gleicher Weise legte ich mir Tafeln an über die Akkorde c — es — f, c — e — fis, f — c — e, f — cis — e, dann über die Vierklänge g — h — d — f und h — d — f — a. Damit ist nur ein kleiner Teil der kaum zählbaren Akkordmischungsmöglichkeiten bearbeitet! Es wären auch noch auszuprobieren die verschiedenen Umkehrungen und die tieferen Lagen, eine oder zwei Oktaven tiefer.

Eine Reihe besonders merkwürdiger Akkorde ist im Notenanhang notiert.

Auf Grund dieser Akkordversuche fühle ich mich zur Annahme berechtigt: Die Viertelton-Halbtöne sind brauchbar für Mischungen zu Viertelton-Halbtönen-Akkorden. Es ergeben sich hierbei nur wenig unverwertbare, sehr viele verwertbare und nicht wenige Akkorde von sehr schönem Wohlklang. Diese Brauchbarkeit der Viertelton-Halbtöne dürfte noch höher anzuschlagen sein als sein Leittonwert.

Haben wir erst einmal die wichtige Frage der Lösungsmöglichkeit tiefer durchforscht, dann wird uns mancher der wildesten Akkorde, wie auch von Moellendorff versichert, als unumgänglicher Vermittler schönklingender Akkordfolgen unentbehrlich geworden sein. Wer also im neuen Tonland abenteuernd will, dem stehen gerade, was neue Lösungspfade anlangt, noch herrliche Entdeckungen in Aussicht! Die braune Viertelton-Klavatur von Moellendorff lockt zu solchen Lösungsversuchen. Wer die teuren Viertelton-Harmoniums umgehen will, der nehme entsprechend gestimmte Streichinstrumente, um Viertelton-Musik zu erzeugen.

Sehr leicht sind Viertelton-Halbtöne auch auf dem Cello und der Bassgeige darzustellen; Stein hat seinen Viertelton-Abhandlungen zwei Cellostücke beigegeben, die Vierteltonsätze



# Die Flucht der Armen.

(Psalm für Gesang und Vierteltonharmonium)

3

Frei deklamieren. Wort und Ton von Jörg Mager.

Viertelton-Harmonium.

Als die Armen sahen, daß nimmer Hoffnung sei, der Armut Schandmal

abzutun, zo-gen sie aus aus aller Welt Enden, hin ans Meer und sangen:

wir waren hungrig, und sie haben uns nicht ge-speist! Wir waren fremd, sie haben uns nicht be-

her-bergt! Wir waren krank, und sie haben uns nicht be - sucht! Scham-los, zu tragender

Ar - mut Nackt - heit, Ehr - los, zu dul - den der Ar - mut Schmach! Laßt uns

enden unsern Fluch, enden der Armut Höl - le! Und sie stürz - ten sich stolz ins Meer!



## Viertelton-Beispiele.

## I. Vorzeichen.

von Möllendorf:                      Stein:

hoch-a; hoch-ais; tief-a; tief-as;      a-us; aisus; aos; asos;

Mager:

ao;      (au;) (aiso;) (aisu;) (aso;) (asu;)

## II. Vierteltöne als Durchgangstöne.

## III. Viertel- und Halbtöne gleichzeitig.



enthalten. Der Gesang, besonders der dramatische, dürfte durch die neuen Intervalle eine nennenswerte Weiterentwicklung erfahren. Musikdirektor Sprengel in Cassel soll bereits 1908 mit seinem Kirchenchor eine Kyrie mit Vierteltönen zur Aufführung gebracht haben.

Bei den nun nicht mehr spärlichen theoretischen und praktischen Vierteltonerscheinungen ist es wirklich rätselhaft, wie gleichgültig, teilnahmslos sich unsere „Musikfakultäten“ zu diesem „sehr interessanten“ Tonproblem verhalten! Dass es ihnen nur nicht ergeht, wie anno dazumal verschiedenen medizinischen Fakultäten mit ihrer Warnung vor dem gesundheitsgefährlichen Eisenbahnfahren! Schon um die ganze Vierteltonkunst ab absurdum zu führen, wie es manche Philister gerne möchten, müssten sich diese Herren hierüber doch einmal gründlich orientieren! Der Musikrevolutionäre sind schon zu viele erstanden, um eine umwälzende „Neuorientierung“ in der Musik unwahrscheinlich zu halten. Ich erwähne nur Debussy, Schönberg und besonders Ferruccio Busoni. Ob durch das Dritteltonsystem dem Viertelton Konkurrenz erwächst, möchte ich bezweifeln. Die Dreiteilung lässt sich unserem Halbton-System schwerer anpassen. Busoni will daher die Halbtonchromatik durch eine Sechsteltonchromatik ersetzen. Wer nur einige ähnliche Tonexperimente

angestellt hat, ist weit entfernt davon, Busonis Sechsteltonsystem zu belächeln; es steht ausser Frage, dass wir auch durch diese Reform wertvolles musikalisches Neu-land erobern können. Wir müssen daher auch Busonis System gründlich prüfen.

Busoni beschreibt das Dynamophon des Amerikaners Dr. Cahill. Wollen wir den Vorsprung einholen, den die amerikanische Tonforschung durch Dr. Cahills elektrische Riesenorgel genommen hat, dann muss unsere Musikwelt freilich fortschritts- und opferbereiter werden, als sie beispielsweise in der Vierteltonfrage ist. Zu glauben, dass für alle Zeiten das Halbtonsystem allein herrschend bleiben wird, ist wohl ebenso naiv, wie die Einbildung, unsere gegenwärtige „prähistorische“ Kultur, die sicher noch ein Jahrhundert entfernt von wirklich echter Humanität ist, sei der Gipfel des menschlichen Fortschritts. Der Glaube an eine wesentliche Umgestaltung unserer Musik schliesst keine Pietätlosigkeit gegen gewaltige Werke älterer Meister in sich ein. Wie die Klangwunder von Palestrina, von Orlando Lasso oder selbst die uralte Tonpracht des gregorianischen Chorals ungeachtet der Einführung der Halbtonchromatik immer noch eine hohe Wertschätzung geniessen, so wird auch keine noch so grosse Umwälzung die Unsterblichkeit genialer Tonschöpfungen früherer Zeiten beeinträchtigen.

---

## Inhalt

### Das junge Italien

Herwarth Walden: Umberto Boccioni  
 F. T. Marinetti: Il cracracracranio della Notte  
 Vasari: Tempo di Galoppo  
 Emilio Settimelli: L'ombrello verde  
 Luciano Folgore: Uomo di Cera  
 Primo Conti: Cantastorie  
 Pitigrilli: Aforismi di Pitigrilli  
 Guglielmo Jannelli: Attimo di meraviglia  
 Paolo Buzzi: Strawinsky  
 Aldo Palazzeschi: La fontana malata  
 Mario Carli: I capelli della Primavera  
 Francesco Carrozza: La figlia della retrovia  
 Luciano Nicastro: Prigionia  
 Bruno Corra: La morte dei fiori  
 Corrado Govoni: Le sere orfane e tristi ...  
 Depero: Pappagalli / Motivo ornamentale  
 Umberto Boccioni: Quelli che restano / Disegno  
 Enrico Prampolini: Dynamische Architektur / Büste des italienischen Dichters Vasari / Zeichnung 1919

Herwarth Walden: Kunstdämmerung / Herwarth Walden: Gedicht / Kurt Liebmann: Liebespaar  
 Claire Goll: An den Schöpfer mein / Kurt Schwitters: Denaturierte Poesie  
 Roch Grey: Romanichels Palast / Jörg Mager: Vierteltonmusik

Juli/August 1922



# VERLAG DER STURM / G. M. B. H.

BERLIN W 9 / POTSDAMER STRASSE 134a / FERNRUF AMT LÜTZOW 4443

## Sturm-Bücher

**August Stramm**

Sancta Susanna

Die Unfruchtbaren

**Peter Baum**

Kyland

Jedes Sturmbuch 20 Mark

## Sturm-Bilderbücher

Ganzseitige Abbildungen der Hauptwerke

I—IV je 50 Mark

**I Marc Chagall**

**II Alexander Archipenko**

**III Paul Klee**

**IV Kurt Schwitters**

**V Maler des Expressionismus:**

15 Farbdrucke: Kandinsky / Chagall / Marc / Klee usw.

250 Mark

## Musik

**Herwarth Walden**

Gesammelte Tonwerke

Dann / Vergeltung / Verdammnis / Werk 11—3

Dichtungen von Else Lasker-Schüler

Für Gesang und Klavier / Je 15 Mark

Bruder Liederlich / Werk 5<sup>1</sup>

Für Gesang und Klavier / 15 Mark

Entbietung / Werk 9<sup>2</sup>

Dichtung von Richard Dehmel

Für Gesang und Klavier / 15 Mark

Zehn Dafnislieder / Werk 11

Zu Gedichten von Arno Holz

Für Gesang und Klavier / 60 Mark

Einzelausgabe No. 1

Er hört mit ihr den Gukguk

Schreyn / 15 Mark

Die Judentochter / Werk 17<sup>1</sup> / 25 Mark

An Schwager Kronos / Werk 17<sup>2</sup>

Für Gesang und Klavier / 20 Mark

Schwertertanz / Werk 18

Für Klavier / 20 Mark

Der Sturm / Heeresmarsch / Werk 21

Für Klavier / 10 Mark

Tanz der Töne / Werk 23

Für Klavier / 15 Mark

## Kunstdrucke

Auf Japanpapier

Jeder Kunstdruck 20 Mark

**Rudolf Bauer**

Schwarz-Weiss-Komposition 14

**Umberto Boccioni:** Abschied / Die Abfahrenden

Die Zurückbleibenden

**Campendonk:** Zeichnung

**Marc Chagall:** Intérieur / Der Jude / Der Geigenspieler / Die Schwangere / Essender Bauer / Mädchen

**Robert Delaunay:** Der Turm

**Lyonel Feininger:** Klein Schmidthausen

Mark Wippach II

**Jacoba van Heemskerck:** Baum / Hafen

**Kandinsky:** Zwei Zeichnungen

**Paul Klee:** Kriegerischer Stamm

**Oskar Kokoschka:** Tierbilder

**Fernand Léger:** Akt I / Akt II

**Franz Marc:** Katzen

**Johannes Molzahn:** Zeichnung

**Gino Severini:** Tango argentino

**William Wauer:** Sehnsucht / Tanz

## Kokoschka-Drucke

Auf Costa Karton 30 Mark

Auf Japanpapier 40 Mark

**I Porträtzeichnungen:** 1 Adolf Loos / 2 Herwarth

Walden / 3 Karl Kraus / 4 Richard Dehmel

5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert / 7 Rudolf

Blümner

**II Zeichnungen zum Drama:** Mörder Hoffnung der Frauen

12 verschiedene Blätter

## Farbige Kunstdrucke

Jedes Blatt 30 Mark

**Alexander Archipenko:** Aquarell

**Marc Chagall:** Intérieur / Der Barbier

**Marc Chagall:** Kutscher / On dit (Jude)

**Marc Chagall:** Akt / Aquarell

**Tour Donas:** Frau mit Vase

**Albert Gleizes:** Gemälde

**Reinhard Goering:** Aquarell

**Jacoba van Heemskerck:** Landschaft / Gemälde

**Kandinsky:** Aquarell 2 / Aquarell 6

**Paul Klee:** Spiel der Kräfte einer Landschaft

**Fernand Léger:** Kontrast der Formen / Gemälde

**Franz Marc:** Pferde / Aquarell

**Jean Metzinger:** Landschaft / Gemälde

**Louis Marcoussis:** Stilleben

**Lothar Schreyer:** Bühnenfarbform

**Nell Walden:** 1: Todfrühling / 2: Farbige Zeichnung  
Südseegötze

## Sturm-Karten

Jede Karte 2 Mark 50 Pfennig

Nach Gemälden, Zeichnungen und Bildwerken folgender Künstler:

**Alexander Archipenko** 3 **Fernand Léger** 2

**Rudolf Bauer** 4 **August Macke** 1

**Fritz Baumann** 1 **Franz Marc** 1

**Willi Baumeister** 1 **Carl Mense** 1

**Vincenc Benes** 1 **Jean Metzinger** 1

**Umberto Boccioni** 2 **Johannes Molzahn** 2

**Campendonk** 2 **Georg Muche** 1

**Marc Chagall** 5 **Gabriele Münter** 1

**Robert Delaunay** 1 **Negerplastik** 1

**Lyonel Feininger** 1 **Oskar Schlemmer** 1

**Albert Gleizes** 2 **Georg Schrimpf** 1

**Jacoba van Heemskerck** 3 **Kurt Schwitters** 1

**Hjertén-Grünwald** 1 **Gino Severini** 3

**Alexei von Jawlensky** 2 **Arnold Topp** 1

**Kandinsky** 2 **Maria Uhden** 1

**Paul Klee** 1 **Nell Walden** 1

**Oskar Kokoschka** 2 **William Wauer** 6

**Otakar Kubin** 1 **Marianne von Werefkin** 1



# KUNSTAUSSTELLUNG DER STURM

BERLIN W 9 / POTSDAMER STRASSE 134a / AM POTSDAMER PLATZ

Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr / Monatlicher Wechsel

## Hundertneunte Ausstellung

Juli 1922

Albert Gleizes

Walter Krug: Malereien aus Papierfarben

Pa-Fa-Ma-Ausstellung

Sturm-Gesamtschau

## Hundertzehnte Ausstellung

August 1922

Gösta Adrian-Nilsson / Zadkine

## Hundertelfte Ausstellung

September 1922

Serge Charchoune / Hélène Grünhoff

Sturm-Gesamtschau

Tageskarte 3 Mark

## Sturm - Ausstellungskataloge

Mit Abbildungen

Alexander Archipenko

Skupina

Molzahn

Gino Severini

Je 10 Mark

Tour Donas — Nell Walden / Franz Marc / Iwan Puni

Hundertste Ausstellung

Je 15 Mark

Erster Deutscher Herbstsalon Der Sturm 1913

Mit 50 Abbildungen in Kupfertiefdruck

25 Mark

---

## STURM-ABENDE

Jeden Mittwoch 7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr in der Kunstaussstellung Der Sturm  
Potsdamer Straße 134a

Ständige Mitwirkende: Rudolf Blümner / Rezitation

Herwarth Walden / Musik

Wiederbeginn: Mittwoch, den 6. September 1922

---

## Der Sturm / Berlin

Auswärtige Ausstellungen:

Kansas City, Missouri / U. S. A.

Düsseldorf

---

## Sturm-Buchhandlung

Berlin W 9 / Potsdamer Strasse 138a

Fernruf Amt Lützow 4443

Expressionistische Kunst und Dichtung

Ausländische Bücher

Verkauf guter Bücher und Kunstdrucke

---

Der Sturm übernimmt die Veranstaltung von  
Sturm-Ausstellungen (Gesamtschau und Einzel-  
ausstellungen) in allen Städten und Ländern.

Der Sturm vermittelt nur den Verkauf von  
Werken der Künstler, die er durch eigene Aus-  
stellungen anerkennt.

---

## Neuanzeigen Der Sturm

Oskar Kokoschka: Menschenköpfe

15 Blatt Porträtzeichnungen auf Japanpapier

360 Mark Mappe in Luxusausführung

---

## Ständige Verkaufsstelle für Graphik

Verlag Der Sturm G. m. b. H.

Potsdamer Straße 134a / Gartenhaus rechts II

Veränderung sämtlicher Preise jederzeit vorbehalten

---

Anzeigen werden nicht aufgenommen / Verantwortlich für die Schriftleitung: Lothar Schreyer  
Verlag Der Sturm G. m. b. H. / Berlin W 9 / Druck: C. Basista & Co. / Berlin NO 18